

## Inhalt.

**Deutschland.** Berlin: die Reichstags-Sitzung; Bundesratshand-  
schüsse; preussischer Landesstempel; Werth kaiserlicher Plakate in  
Rückenvorband; feierlicher Empfang des deutschen Gesandten in  
Teheran; Schlapp der Franzosen in Tongking; Konflikt zwischen  
Stalien und Aegypten; griechische Konsula in Kreta; Martinez  
Campos.

**Großbritannien.** London: zur Ministerfröhe; Tagesbericht.  
**Dänemark.** Kopenhagen: Auflösung des Reichstags.  
Aus dem Reich und den Provinzen.  
Berliner Nachrichten.  
Gerichtsverhandlungen.  
Berliner Börsenhalle u. Waaren- u. Productenmärkte.

\* Berlin, 11. Januar.

### Die Reichstagsſitzung.

Die heutige Sitzung hat die davon erwartete Klärung der Lage gebracht: mit äußerstem Nachdruck und ohne jeden Vorbehalt hat Fürst Bismarck angekündigt, daß der Reichstag aufgelöst und daß mit einer kaiserlichen Proklamation an die Wähler appellirt wird, sofern das Septennat nicht Annahme findet. Darf man aus der Erwiderung des Herrn Mindthorst den Entschluß des ganzen Centrums folgern, so ist dieser Ausgang unausbleiblich. Der Reichskanzler kündigte für diesen Fall Maßregeln zur provisorischen Durchführung der Militärverlage auf Grund der geschlossenen Vollmachten, welche die Regierung hat, an; um die nachträgliche Genehmigung resp. Bewilligung der aufgewendeten Kosten würde der neue Reichstag anzufragen werden. Wir warten die nähere Darlegung der bezüglichen Absichten ab, bevor wir sie beurtheilen; daß die Militärverwaltung, sobald das Vorhandensein einer ungewöhnlichen Gefahr angenommen wird, sehr weitgehende Befugnisse zu außerordentlichen Maßnahmen hat, ist bei der ersten Besung auch von deutsch-freisinniger Seite zugestanden worden. Der Kanzler machte auch bereits einige Andeutungen über seine Auffassung der Lage des Verfassungsrechtes für den Fall, daß keine Verständigung mit der Reichsvertretung zu erzielen wäre. Wir unterlassen ein näheres Eingehen auf diese Debatte vorberhand um so mehr, da wir der Zuversicht leben, daß die Nation, wenn es zur Auflösung kommt, einen Reichstag wählen wird, welcher Deutschland vor dem Unheil eines Verfassungsstreites bewahrt. Fürst Bismarck hat heute versichert, keinen Konflikt zu wünschen; und wie könnte der Staatsmann, welcher das Reich geschaffen, es den Erschütterungen eines solchen aussetzen wollen! Aber er mahnte dringend, zu „bremsen“, damit man nicht doch in dieselben hineingelange. Geschieht es schon des jetzigen Reichstags nicht, so hoffen wir, daß das deutsche Volk andere Lokomotiv-Führer und Schaffner senden werde, welche es unterlassen, um ein Nichts den Zug vom Damm herunter zu fahren.

Ein großer Theil der Reden, zu welchen Fürst Bismarck wiederholt das Wort nahm, war der Darlegung der Beziehungen Deutschlands zum Auslande gewidmet. Dieselbe erinnerte in ihrer Verbindung von Vorsicht und Offenheit an die berühmtesten Leistungen des Kanzlers in dieser Art. Wie heben die Dummheit heraus. Die Beziehungen zu Rußland sind dieselben, wie unter Alexander II.; es ist sicher, daß sie unserselbst nicht werden gestört werden, und Fürst Bismarck glaubt nicht, daß Rußland uns angreifen wird oder daß es von einem von anderer Seite auf Deutschland erfolgenden Angriff Vortheil ziehen will. Betreffs Bulgariens haben wir kein eigenes Interesse; er, der Redner, hätte verdient, wegen Landesherrnraubs vor Gericht gestellt zu werden, wenn er „solche Dummheiten“ unternommen hätte, wie die fortschrittliche und liberale Presse sie ihm wegen Bulgariens zugemuthet hätte. Das Verhältniß zu Oesterreich wurde dahin definit, daß das Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich eine festere Vereinigung geschaffen habe, als im deutschen Bunde oder im alten Rhethe bestand; doch wurde später hinzugefügt, daß zwar für jeden von beiden Theilen die Existenz des anderen wesentlich sei, daß darum aber die Politik der beiden Reiche nicht in allen Einzelheiten identisch zu sein, nicht jedes für alle Interessen des andern eintreten brauche. Und vorher war im Gegensatz zu der Zuversicht, daß zwischen Deutschland und Rußland kein Kriegsgrund vorhanden sei, hervorgehoben worden, schwieriger liege allerdings die Er-

Находка verboten.

### Der erste Dichter des Faust.

Die Thora gitterte auf der Papsie Haupt und es scheiterte die spanische Armada. Für die neue Welt des Westes, deren Entdecker der König von Bittensburg, segelte Columbus eine neue Welt, die jungfräulich der Salzfluth zu entsteigen schien. Die Conquistadoren durchkreuzten den Ocean und reformatorische Denker wagten sich hinaus ins Meer des Unendlichen.

Das ist die Renaissance, das Eldorado der Luther und Columbus, der Keplerus und Spingus, der Calderon und Cervantes. Die Siqueria von Florenz schrieb einen Preis aus: wer einen gewissen Marmorklotz befeuen könne, der seit langer Zeit unverwendet auf dem Markte lag. Da faßte ihn Michel Angelo in seine Riesenhaut und formte daraus die Statue des David. Uns untauglich trotzdem Marmor leckte so ein Meister die neue Skulptur hervor, und als selbst ein Davidknabe mit Riesengliedern erstand auch die neue Kultur aus hilflos unformlichen, vergeblich durch Jahrhunderte forgerwählten Entropenblöcken.

So auch das englische Drama. Spanien einwirkte sein Nationaltheater aus den Prozeffionen und Autos, in England gestaltete sich derseibe Prozeß durch Festsfeste und mythische Ritterspiele. Das Theater wurde bald eine öffentliche Angelegenheit. Während die stehenden Schauspielertruppen in London echte Meister vom Fach aufwiesen, veranlaßte man auch in den Provinzen allerorts Dilettantenvorstellungen. Die Handwerker im „Sommernachtsstraum“ entsprechen durchaus den wirklichen Wandertruppen ländlicher Mimen, die bei jedem Festtag im Kalender eine jeßliche Darstellung übten. Was waren die wilden Fasnachts-Saturnalien unter dem Raibaum anders, als minische Ergänzungen von alt-heidnischem Gepräge! Am Hofe selbst nahmen die vornehmsten Anzüge, Bankette, Turniere, Maskeraden ihren Gude. Die Gesellschaft der Renaissance sahste das Leben wie ein Festgelage auf. Kardinal Wolsey's Lustbarkeiten, Graf Leicester's Fest zu Kenilworth, das neunzehn Tage dauerte — alles erscheint in riesenhafte phantastischem Maßstab angelegt, etwa wie die Phantasien der Venetianer, wenn es die Dogenhochzeit mit dem Meere galt. Was England gleicht damals

haltung des Friedens zwischen Oesterreich und Rußland —  
woraus sich in Verbindung mit der Erklärung, daß wir für  
Oesterreichs Existenz als Großmacht einzutreten haben, offenbar  
die Eventualität ergibt, daß Deutschland trotz Allem, was vorher  
über unsere eigenen Beziehungen zu Rußland gesagt war, in  
einen Kric zwischen diesem und Oesterreich verwickelt werden  
kann. Da Herr Bindehoff ein kluger Mann ist, so kann  
man es nicht auf Raibetät zurückführen, wenn er aus jener, auf  
das Sorgfältigste abgewogenen Darlegung unseres Verhältnisses  
zu Rußland folgerte, daß wir also — sogar auf das russische  
Heer als auf ein alliirtes rechnen konnten, und daß die Vorlage  
daher überflüssig sei! Da es keine Raibetät war, konnte es nur  
Verdäbe sein.

Vielleicht noch bedeutungsvoller, als die Erklärungen über die Beziehungen Deutschlands zu Rußland und Oesterreich, waren die über unser Verhältniß zu Frankreich. Hier entwickelte der Kanzler die ganze Offenheit, welche schon so oft Erkannnen erragt hat. In erster Reihe gegen Frankreich, sagte er, bürden wir der Verstärkung des Heeres. Noch hat kein französisches Ministerium gewagt, den Frankfurter Frieden öffentlich als endgiltig anzuerkennen; so lange aber keine dortige Regierung dies dürfe, sei der Krieg mit Frankreich nur eine Frage der Zeit; er könne in zehn Jahren, aber auch in zehn Tagen oder zehn Wochen kommen, je nachdem man in Frankreich die Hoffnung habe, uns überlegen zu sein oder je nachdem man des Krieges als eines Ventils gegen innere Schwierigkeiten bedürfe. In diesem Zusammenhang wurde direct von der Möglichkeit eines Ministeriums Boulanger gesprochen. Deutschland werde so wenig, wie anlässlich der luxemburger Verwickelung, den Krieg nur darum befürchten, weil man besser als der Gegner gerüstet zu sein glaube; man könne „der Verlesung nicht in die Karten blicken“, vielleicht bedeute Verzögerung des Krieges Vermeidung desselben. Komme er aber, so werde er die ernstesten Folgen haben; wir müßten für den Fall des Unterliegens gefaßt sein auf den Verlust nicht bloß Elsass-Lothringens, sondern auch des Rheinlandes, Schleswig-Holsteins, vielleicht Preussens, auf die Wiederherstellung des Königreichs Hannover, auf eine Auszugaug bis auf die Kniechen. Aber wenn wir wieder Sieger blieben, dann würde der Frieden auch anders ansehn, als der von 1871; wir würden dann Frankreich für ein Menschenalter bündnisunfähig machen.

Es war der Grust der Weltgeschichte, welcher aus diesen Sätzen sprach, die so hoffen wir, in Frankreich sowohl in ihrer friedlichen, als in ihrer Bedeutung für den Fall eines uns abermals aufgedrungenen Kampfes werden gewürdigt werden. Herr Windthorst antwortete: durchaus als Waise. Niemals hat er mehr als heute den Eindruck gemacht, daß er sich des deutschen Alerialismus nur als Mittel zu dem Zweck bedient, der Reichspolitik, welche das Königreich Hannover zerstört hat, Schwierigkeiten zu schaffen. Die hiesige Einstellung des Sinnes, welchen die Bismarckschen Erklärungen über Rußland hatten, erwähnten wir bereits. Herr Windthorst wiederholte er schon früher einmal von ihm abgegebene Erklärung, daß er die Wiederherstellung des weissen Staates von dem Gerechtigkeitsfiume des deutschen Volkes und der deutschen Fürsten hoffe. Wir lassen die Phrase auf sich beruhen und halten uns an das Eingeständnis, daß der Führer des Centrums auf die Loslösung einer Provinz vom preussischen Staat rechnet. Was denken die Katholischen Schlesier, Rheinländer, Westfalen über diese „Hoffnung“? Haben die nichtpreussischen Katholiken außerhalb Hannovers ein Interesse an der Erfüllung derselben? Gewiß nicht; aber unabsehbar ist die Annahme, daß der Wunsch nach Losreimung einer preussischen Provinz in dem Führer des Centrums nicht isolirt in einer abgeschlossenen Ecke seines Herzens lebt, sondern daß er einer der Antriebe der Gesamtpolitik des Herrn Windthorst ist. Und Alles, was er heute sagte, stand mit dieser Annahme im Einklang. Während er die Amaxe von „jedem Mann und jedem Groichen“, die er bewilligen wolle, dergestalt ablegte, daß das Haus sie schließlich vollständig wiederholte, fiel er beständig wieder in die Anpreisung der Nothwendigkeit der Vorlage und in die Aufschärzung derer, welche sie veranlaßt haben, zurück. Wer Herrn Windthorst hörte, mußte auf den Verstand kommen, daß das Vordrängen des Streiches um die

einem hochzeitlich geschmückten Surrentaur, überladen mit allen  
Schätzen und aller Schönheit der Erde, um die Bewählung  
des ewalichen Königsdozen mit dem Meere zu feiern. Diese  
von der Natur ihm vorbestimmte Braut sinkt erst damals im  
England's Arme: erst mit dem Untergang der Armada beginnt  
die britische Seeherrschaft.

Das Hochzeitaranen, welches man bei dieser Vermählung zu rauschender Musik und Zuvorkunftel vorzieht, fehlen einfach bedürfnis. Die „jungfräuliche“ Königin Elisabeth hat die Mode begonnen, nun studirt Jedermann griechische und lateinische Literatur, um dem Verkehr einen höheren Inhalt zu geben und die Sitten zu verfeinern. Mythologische Anspielungen und Gleichnisse, italienische, spanische Antithesen - Gestriricherei gehört zum vornehmen Ton. Auch in der Architektur baut sich ein neuer Stil auf dem Alterthumsstudium auf, der Tudorstil. In den Gärten neben den spielenden Wasservorwerken lächeln die heidnischen Götter und Göttinnen; die Steinmetze haben alle Hände voll zu thun. Noch mehr die Schneider, Knirchner, Schuhmacher und Waffenschutze. Denn ein richtiger Grandseigneur, welcher Pflanzensystemen in ornamentreichen Silbergeschüsseln und Malvaasir in Goldschuppen auf seiner Tafel liebt, trägt zugleich ein Vermögen auf dem Leibe. Die Mäntel verbramt man mit Zobel und die Nieder überfüt man mit Perlen. Die Hemden werden mit Edelsteinblumen ausgestickt und auf den Sammettschuhen setzen sich moirirteia zierliche Krossetten zusammen.

Erst Heinrich VIII hatte die schmutzige Stadt London zu klastern begonnen, jetzt wirft Walter Raleigh seinen Sonntagsmantel über eine Mütze, welche die Königin zu überreichen will. Dies ist bezeichnend für eine Zeit, wo man über alle Unkisten und Sünnpfe des Lebens den Schleier der heidnischen Sinnenschönheit zu spreiten wollte.

In jener Vertheidigung der Poesie" tadelt der ritterliche Sir Philip Sidney nach, ja verwirft das Volkstheater. Aber er fiel, ehe seine Augen den Hellaud gesehen, auf dem Felde der Ehre, zugleich ein Sänger und ein Held. Zu jener Scharf bekennet er der lavendelblühige Hösling und Capbuisst, auf ihm wirkte das Lied von der Pergschaid im Christwald, selbst beim Mörten eines bekannenen Fiedlers, wie das anerkennende Gedächtnis einer Schlachtroumte. Satts er bald darauf seinen

Zeitbauer den Zweck hat, das Anerbieten "jedes Mannes und jedes Großhens" praktisch bedeutungslos zu machen. Wir warten ab, ob das gesammte Centrum sich dieser Laffst anschließen wird.

Ramstedt der Deutsch-Freisinnigen sprach Herr v. Sauten-  
berg. Er hatte die schwierige Aufgabe, die sogar in den vor-  
liegenden Anträgen dieser Partei sich ausdrückende langsame Ent-  
wicklung von der Bekämpfung der Heeres-Verstärkung bis zu ihrer  
Bewilligung auf drei Jahre zu erklären und eine Haltung zu be-  
gründen, welche Deutschland nun einer Doktorfrage willen in  
einen unabsehbaren inneren Kampf stürzen wöll. Wir ver-  
schieben auf eine Polemik gegen diese Ausführungen; haben wir  
die in Betracht kommenden Gesichtspunkte doch in den  
letzten Wochen vielfach erörtert. Aber wenigstens wir sahen  
eine Hoffnung haben, die ehemaligen Sezessionisten auf dem ver-  
hältnißvollen Wege Halt machen zu sehen, so müssen wir doch  
pflichtgemäß sie noch einmal daran erinnern, daß Niemand we-  
niger als sie entschuldig ist, wenn es wegen des Septennats  
zu inneren Wirren kommt. Denn sie sind die Urheber  
des Septennates. Dem äußersten linken Flügel der dama-  
ligen national-liberalen Partei wurde 1874 das Ingestandniß  
gemacht, die Friedensstärke, anstatt auf unbestimmte Zeit, auf  
sieben Jahre festzustellen. Es ist wahr, daß Mancher  
sofort den Vorbehalt machte, später auf eine längere Be-  
willigungsfrist herab zu gehen, und daß 1880 zwei  
oder drei der späteren Sezessionisten, jetzigen Deutsch-  
Freisinnigen, bereits gegen das Septennat stimmten; aber  
dies ändert nichts an der Unerklärlichkeit eines Verhaltens, das  
um des Widerstandes gegen eine Einrichtung willen, die man  
früher selbst geschaffen, in der ersten Weltlage schwere  
innere Kämpfe herbeiführt. Die ehemaligen Sezessionisten  
mögen die dreijährige Bewilligungs-Periode für besser halten,  
als die siebenjährige; doch sie am wenigsten sind berechtigt, diese  
Vorliebe so weit zu treiben, wie sie im Begriff stehen, es zu  
thun. Ohne Hoffnung auf Erfolg, warnen wir dennoch noch  
einmal kühn. Der Rechner der National-Liberalen, Herr  
Hobrecht, hat, die Vorlage befürwortend, einen Standpunkt be-  
zeichnet, den jeder Liberale einnehmen kann.

Die Bundesrathsausschüsse für Landheer, Festungen und für Eisenbahnen, Post und Telegraphen haben den Entwurf über die Militär-Transport-Ordnung für Eisenbahnen im Kriege nebst Entwurf eines Militärtrans für Eisenbahnen in vielen Beziehungen abgeändert. Die Veränderungen sind jedoch zumeist nur redaktioneller Art.

In Sachen des preussischen Landesstempels ist folgende Eingabe an das Präsidium des Handelstags von den Ältesten der Berliner Kaufmannschaft gerichtet worden:

Dem Präsidium sub, wie wir voraussetzen dürfen, die Klagen wohl bekannt, welche aller Orten über das Mißvergehen des preussischen Landesfiskus von J. Prox. für Kauf- und Pachtverträge über bewegliche Sachen geführt werden. Wir dürfen ferner als bekannt voraussetzen, daß verschiedene Handelsvorstände und Vereine diese Klagen dem preussischen Finanzminister vorgezogen haben. Wir selbst haben dies in einer Petition vom 24. Mai 1886 gethan, deren Abdruck wir uns erlauben hier beizufügen. Auf unsere Petition ist ein Bescheid nicht ergangen. Wir erlauben indeß aus einer Mittheilung der Handelskammer zu Breslau, daß der Finanzminister in einem an den Schlesischen Zweigverein der Fabrikanten gerichteten Schreiben vom 3. März 1886 sich dahin geäußert hat, er verkenne nicht die aus der jetzigen Lage der Gesetzgebung sich ergebenden Mißstände und werde in nähere Erwägung ziehen, wie denselben sich abhelfen lasse.

Es scheint uns hiernach die Frage in ein Stadium getreten zu sein, in welcher der Auspruch des deutschen Handelskortes wohl Veranlassung nehmen könnte, sein Votum über die Bejeitigung der beklagten Uebelstände abzugeben.

Das faktische Material, um welches es sich handelt, ist dem Anschnusse sicherlich wohl bekannt, wir wollen es deshalb nicht in extenso hier vortragen, sondern begnügen uns mit einer kurzen Skizze.

Der Tarif zu dem preussischen Stempelgeetze vom 7. März 1822 beileuert unter der Position „Kaufverträge“ diejenigen:

Derem auf diesem verpönten Theater erblickt, so hätte er sicher als ein kräcker Heißhörn der Muse die erste loyale Bange gebrochen für seinen König und Herrn, Wilhelm den Eroberer.

Der arme Stückschreiber des Flohstheaters, dem der ganze Globus der absterbenden Welt zu einem Theater seiner Größe werden sollte, hat bekanntlich auf seinem Erdemallen nicht die Anerkennung gefunden, welche die Nachwelt ihm spenden mußte. Es scheint kein selbener Fall, daß allübertragende Genies mit dem großen Haufen ihrer „Kollegen“ zusammen geworfen werden. Der ungeheure Mähtum, welcher Shakespeare von seinen Mitbewerbern ebensoviel wie von allen Dichtern inägemein trennt, mag so gut wie Niemandem auch nur aufgedauert sein. Pedanterie, Pjendo-Kritik und Kunstzweil pflegen gewöhnlich nicht den Scharfsinn, den Muth, die selbstlose Hochherzigkeit zu entwickeln, welche das Angerordentliche zu erkennen weiß. Der arme Shakespeare kannte sehr wenig Latein und gar kein Griechisch — bekanntlich das erste Erforderniß eines Originaldichters! Sogar der geniale Webster nennt in der Vorrede seiner „Vittoria Accorombona“ Shakespeare mit fünf anderen zusammen und obendrein in letzter Linie! Allein diese merkwürdige Thatsache gewinnt eine theilweise Erklärung, sobald wir uns in das Studium der Elizabeth-Dramatiker versenken. Dann begreift man wohl, wie Unkundige, sobald sie in diesen wüblblühenden Garten eingestüßt werden, sich vor Staunen nicht zu fassen wißen. Da schüttet man denn das Kind mit dem Bade aus. Grabbe in seiner östern angelegenen Schrift gegen die „Shakespeareomanie“ besenkt es nur: Shakespeare habe in seiner Zeit natürlich nicht das Aufsehen machen können, wie heut, weil damals all jene ebenbürtigen Mitbewerber ihm im Lichte standen, die man jetzt unnerrost vergessen. Wer vollends Taine's Darstellung jener Epoche liest, sollte allen Ernstes glauben, daß der göttliche Dichter nichts weiter gewesen sei als primus inter pares.

Wie kühnigen dieser Anschauung keineswegs. Ein allgemeiner Stundbild auf die Schafepare-Genossen wird aus vor allem belehren, daß hier ein Mangel an jenem Sonnenlicht befreit, der so allwissend aus dem Scherlitz des großen Meißers brach. Eine majestätische, aber schaurige Lavawüste; eine Heilkracht, feuerpendende Krater und lodende Geyser ta



a. über inländische Grundstücke und Grundgerechtigkeiten mit 1 Prozent,  
b. über außerhalb Landes belegene Grundstücke und Grundgerechtigkeiten mit 1,50 Proz. für,  
c. über alle anderen Gegenstände ohne Unterschied, sofern über den Kauf derselben ein besonderer schriftlicher Vertrag abgeschlossen wird, mit 4 Proz.  
Die Kabinetsordre vom 13. April 1847 ermächtigte den Stempel für Mobilienverträge im kaufmännischen Verkehr auf ein maximales 1,50 Proz. mit der ausdrücklichen Bestimmung, dass für den kaufmännischen Verkehr der Stempel von 1/2 Proz. zu hoch erlaßene.  
Das Reichsteuergesetz vom 1. Juli 1881 führte eine Urkundensteuer für Schenkungen ein, welche sich nach den Kriterien des Zeitraums und des Kaufpreises in eine Abgabe von 1 Proz. resp. 20 M. gliederte. Der § 11 dieses Gesetzes bestimmte, im Uebrigem unterliegen die in Nr. 4 des Tariffs bezeichneten Schenkungen keiner weiteren Stempelabgabe in den Bundesstaaten.

Das Reichsteuergesetz vom 29. Mai 1885 änderte diesen Urkundenstempel in eine auf den Abschluss des Geschäftes geleitete prozentuale Abgabe von 1/2 Proz. pro Mille für Kauf- und Anschaffungsgegenstände, ausländische Banknoten, ausländisches Papiergeld, ausländische Geldsorten und Wechsel, und 1/10 Proz. pro Mille für Kauf- und Anschaffungsgegenstände über borsenmäßig gehandelte Mengen von Waaren. Das Gesetz befreite von dieser Abgabe unter der Überschrift „Anmerkung“ die Kauf- und sonstigen Anschaffungsgegenstände über im Inlande von einem der Kontrahenten erzeugte oder hergestellte Mengen von Sachen oder Waaren. Es befreite weiter unter der Überschrift „Befreiungen“

- 1) Geschäfte bei denen der Werth des Gegenstandes nicht mehr als 600 M. beträgt,
- 2) Komptantgeschäfte über ausländische Banknoten, ausländisches Papiergeld, ausländische Geldsorten, sowie über ungenutztes Gold oder Silber.

Zu seinem § 17 bestimmt das Gesetz vom 25. Mai 1885, Geschäfte, welche nach Artikelnummer 4 abgabepflichtig sind, oder auf welche die Vorschriften unter „Befreiungen“ zu dieser Artikelnummer Anwendung finden, sowie Schriftstücke über solche Geschäfte, sind in den einzelnen Bundesstaaten keinen Stempelabgaben (Taxen, Sporeln u. s. m.) unterworfen.

Zunächst war durch das preussische Gesetz vom 6. Juni 1884 die Kabinetsordre vom 13. April 1847 aufgehoben. Der Urkundenstempel von 1/2 Proz. für besondere schriftliche Verträge über Mobilien, also in seiner vollen Ausdehnung wiederhergestellt. Damit trat das Resultat ein, daß die preussischen Steuerbehörden diese Abgabe erforderten sowohl für Verträge über nicht borsenmäßig gehandelte Mengen von Sachen und Waaren, als auch über borsenmäßig gehandelte Mengen von Sachen und Waaren, welche im Inlande von einem der Kontrahenten selbst erzeugt oder hergestellt sind, indem sie davon ausgingen, daß § 17 des Reichsteuergesetzes von dem Bundesstempel nur die unter der Überschrift „Befreiungen“ bezeichneten Geschäfte enthalte, nicht aber die unter der Überschrift „Anmerkung“ behandelten Verträge.

Eine weitere Komplikation trat dadurch ein, daß die im preussischen Stempelartikel vom 7. März 1822 enthaltenen Worte „sofern über den Kauf der Mobilien ein besonderer schriftlicher Vertrag abgeschlossen wird“, nicht in ihrer Wortbedeutung mehr aufgefaßt wurden. Während noch eine Kabinetsordre vom 16. Januar 1840 anerkannt hatte, daß die bloß durch Korrespondenz zu Stande gekommenen Verträge dem Urkundenstempel von 1/2 Prozent nicht unterliegen, führte ein Reskript des Finanzministers vom 19. Dezember 1874 an, daß die Stempelabgabe von einer Korrespondenz zulässig sei, wenn nachgewiesen sei, daß die Korrespondenz handelt und wirklich ein schriftlicher Vertrag abgeschlossen sei, und ein weiteres Reskript vom 11. März 1883 erweiterte dies dahin, daß stempelpflichtig auch diejenigen Korrespondenzen seien, welche in Briefform die Absicht über ein bereits vereinbartes Geschäft enthalte und diejenigen, bei welcher die Absicht der Parteien zugleich dahin geht, ein den Beweis erleichterndes Instrument über das faktische Geschäft zu errichten, welches die Beurkundung durch einen förmlichen schriftlichen Vertrag zu ersetzen bestimmt sei. Wie wenig geeignet letztere Unterscheidung als Kriterium einer Abgabepflicht ist, hat das Reichsgericht in seinem Urteil vom 29. April 1885 (Entsch. Bd. 13 S. 161 f.) nachgewiesen, indem es die eminente Schwierigkeit hervorhob, sicher zu ergründen, ob ein von Bestätigung eines Geschäftes sprechender Brief den Abschluß des Geschäftes enthalte, bezw. bewirke, oder ob er ein bereits abgeschlossenes Geschäft bestätige.

Da die Steuerbehörden an dem vorerwähnten Reskript vom 11. März 1883 festhalten, wie der in unserer belienenden Relation herangezogene Fall eines Bescheides de dato Köln, den 15. Februar 1886 ergiebt, so ist die Verwirrung in Bezug auf die Geschäftsabläufe und Beurkundungsabgabe zu einer unerträglichen gesteigert worden, schliessliche Abschlüsse also dringend nöthig, denn man muß dem oben angeführten reichsgerichtlichen Erkenntnis zustimmen, daß es der größte Fehler, welchen ein Steuergesetz, namentlich ein Versteuergesetz begehen kann, ist, wenn es an Unbestimmtheit für die praktische Anwendung leidet. Der Steuerpflichtige darf doch zum Mindesten das verlangen, daß ihm klar gesagt wird, welche Abgabe er zu entrichten hat. Das Nebeneinanderbestehen von Reichs- und Landesabgaben, welche ein und dasselbe Geschäft betreffen können, bei denen es aber zweifelhaft bleibt, ob die Reichs- oder die Landesstempelabgabe im einzelnen Falle zur Anwendung kommt, ist für einen wahren Krebsbissen zu erachten.

Der Steuerpflichtige, welcher in gutem Glauben die Reichssteuerabgabe entrichtet, kann zum Besonderen gestempelt werden, wenn die schließliche Entscheidung dahin geht, daß nicht die Reichssteuerabgabe, sondern die Landesabgabe zu entrichten war. Der Abgabepflichtige wird ferner d. die Praxis, welche seine Bestätigungsbescheide dem preussischen Landesstempel unterwirft, veranlaßt, von dem gefundenen Abgabe, welcher auf prächtige Vermuthung der Versteuergewinnungen hinweist, abzugehen und die Gefahr entstehender materieller Vertheilung auf sich zu nehmen, damit ihm nur in nicht der Vorwurf einer Steuerhinterziehung gemacht werden kann.

Es ist deshalb das Verlangen gerechtfertigt, daß alle diejenigen Geschäfte, deren Abgabepflichtigkeit, an das Reich durch Reichsgesetz geregelt wird, sei es in dem Sinne, daß sie der Besteuerung unterliegen, sei es in dem, daß sie von der Reichsteuer freigelassen werden, von der Landesgesetzgebung nicht nochmals als Steuerobjekt herangezogen werden dürfen. Deutschland ist ein einziges Steuergebiet, Steuern auf Vertheilung dürfen deshalb zweckmäßig nur durch Reichsgesetze auferlegt werden. Wir werden uns die Ermittlung angelegen sein lassen, ob und in welchen anderen Vertheilungsbereichen außerhalb Preussens ähnliche Stempelabgaben, wie die preussischen, bestehen, glauben aber schon jetzt sagen zu dürfen, daß die Frage der preussischen Stempelabgabe für die außerpreussischen Handelskammern bedeutend genug ist, um auch sie zur Theilnahme an der auf Herstellung eines gesunden Zustandes gerichteten Bestrebungen zu veranlassen, denn die Verträge, deren Bestätigung möglicherweise nach preussischem Rechte eintreten kann, werden von Preussen nicht ausschließlich unter sich, sondern auch von Preussen mit Angehörigen anderer Bundesstaaten geschlossen.

Die Bestimmungen des Aufschusses dürfen dann unteres Vorschlags darauf zu richten sein:  
1. Es muß außer Zweifel gestellt werden, daß die in dem Reichsteuergesetz abgehandelten Geschäfte einschließlich derjenigen über die von einem Kontrahenten im Inlande erzeugten oder hergestellten Mengen von Sachen oder Waaren von jeder Landesstempelabgabe frei sind, 2. die preussische Stempelabgabe darf nicht von der Korrespondenz, sondern nur von besonders abgeschlossenen schriftlichen Verträgen erhoben werden.

Der „Pietismus“ erklärt, daß die Nachricht, es sei bereits eine königliche Verfügung erlassen, welche den Paracern der Diöcese Köln den Vorsitz im Kirchenvorstande gestatte, auf einem Mißverständnisse beruhe.

Aus Teheran gehen der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.“ Mittheilungen über den feierlichen Empfang des neu ernannten deutschen Gesandten am persischen Hofe, Herrn Schenk v. Schweinsberg am Sonntag, 12. Dezember, zu. Nachdem der deutsche Vertreter mit dem üblichen Ceremoniell bei dem Schah eingeführt worden war, richtete er eine Ansprache an den Schah, welche nach dem „Echo de Perse“, das die Rede in französischem Text mittheilt, folgendermaßen lautete:

„Ich habe heute die Ehre, Ew. Kaiserlichen Majestät die Kreditiv zu überreichen, die mich in der Eigenschaft als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Ihrer Majestät des Deutschen Kaisers am kaiserlich persischen Hofe beauftragen. Zudem der Kaiser und König, mein erhabener Souverän, mir diese wichtige Sendung anvertraute, hat er mich zugleich beauftragt, Euer Majestät die Versicherungen seiner Beständigkeit und aufrichtigen Freundschaft zu überbringen und der Vollmacht der Empfindungen zu sein, die Allerhöchstdenke für das Wohlergehen Eurer Majestät hegt. Ich werde alle meine Anstrengungen auf das Gelingen meiner Sendung richten, die darin besteht, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Persien zu erhalten und zu befestigen, und wage zu hoffen, daß Euer Majestät mit Ihr hohes Wohlwollen und die fröhliche Mitwirkung Ihrer Regierung leben werden.“

Nachdem diese Worte durch den als Dolmetscher fungirenden Ober-Kammerherrn in persischer Sprache zur Kenntniz des Schah gebracht worden waren, ließ Seine Majestät dieselben sogleich durch den genannten Würdenträger in nachstehender Weise beantworten:

„E. M. der Schah dankt Seiner Majestät dem Kaiser und König für die Gesandte der Freundschaft, die Sie, Herr Minister, neben im Allerhöchsten Auftrage ausgesprochen haben. Unser erhabener Souverän hofft, daß Sie dazu beitragen werden, die freundschaftlichen Beziehungen, die in so glücklicher Weise zwischen den beiden Reichen herrschen, zu befestigen und weiter auszubilden. Sie können dabei, Herr Minister, auf die persönliche Sympathie des Schah und auf die Unterstützung seitens Seiner Regierung bei Erfüllung Ihrer Mission zählen.“

Nach diesen gegenseitigen Ansprachen ließ sich der Schah eingehend nach dem Befinden des Kaisers und der gesamten kaiserlichen Familie erkundigen, und von dem Gesandten berichten, in welchen Ländern derselbe früher gelebt habe. Als Antwort richtete er das Wort an die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft und verlaßte die Audienz über die übliche Dauer hinaus. Nach dem Empfang erhielt Herr v. Schenk von Sr. Majestät den Sonnen- und Löwenorden 1. Klasse, der bisherige Gesandtschaftsträger, Herr v. Zehmen, das Kommandeurekreuz, der Dragoman Dr. Frank das Offizierskreuz desselben Ordens. Als Geschenk des Kaisers Wilhelm hat der Schah die Werke Friedrich des Großen in besonderem Prachtband erhalten.

In Tongking haben die französischen Expeditionstruppen

in diesen Tagen eine krasse Schluppe erlitten. Der Kriegsminister General Boulanger hat laut telegraphischer Mittheilung aus Paris dem Ministerrathe Mittheilung von einem telegraphischen Bericht gemacht, der über die in Tongking zu Anfang dieses Monats vorgekommenen Ereignisse eingegangen war. Nach demselben hatte sich in Thuanhoa eine zahlreiche Abtheilung von Rebellen gesammelt und stark verschanzt. Zwei gegen die Befestigung gerichtete Angriffe waren erfolglos; es wurden dabei 4 Offiziere verwundet, 5 europäische und 8 longkinesische Soldaten getödtet, sowie 15 europäische und 27 longkinesische Soldaten verwundet. Unter Befehl des Oberst Briffand sind alsbald Verstärkungen an Artillerie und Infanterie nach Thuanhoa gesandt. (Thuanhoa, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, liegt unweit der Meeresküste südlich von Hanoi.)

Ueber den Zwischenfall, der sich zwischen Italien und Aegypten anlässlich der Wegnahme einiger Sambuds mit Kontrebande seitens eines ägyptischen Schiffes im Rothen Meere abgespielt, gehen der „Polit. Kor.“ aus Rom folgende Einzelheiten zu: Das ägyptische Kriegsschiff „Gafarie“ bemerkte auf einer Kreuzfahrt an der Küste bei Marat sieben Segelschiffe, welche Lebensmittel, Waaren und Kriegsmunition für die Rebellen auszufahren Miene machten. Der „Gafarie“ dampfte sofort heran und drohte, von den Kanonen Gebrauch zu machen, worauf er die gekaperten Sambuds nach Suakin brachte. Der italienische Generalgouverneur von Massowah, Gené, reklamierte sowohl beim Generalgouverneur von Suakin, Ritscher, als bei der italienischen diplomatischen Agentur in Kairo, wozu letztere sich an den Ministerpräsidenten Rubar Pascha wendete und geltend machte, daß die Eigenthümer der erwähnten Sambuds in Massowah ansässig, daher italienische Unterthanen seien. Nach längeren Verhandlungen wurde ein Abkommen vereinbart, wonach drei Sambuds, bezüglich welcher der Kontrebande-Bericht erwiesen war, als gute Preise erklärt und die anderen vier ihren Eigenthümern zurückgestellt wurden. Die ersten gelangten dann in Suakin zur Versteigerung.

Die griechische Regierung hat auf die jüngste Note der Pforte betreffend die Haltung der griechischen Konjunkt in Kreta erwidert, daß sie die bezüglichen Angaben zurückweisen und es deshalb ablehnen müsse, die ungerechtfertigter Weise angeschuldigten Konjunkt abzurufen.

In Spanien hat die Ernennung des Generals Martinez Campos zum Generalkapitan von Madrid an Stelle des Generals Pavia die monarchistische Partei sehr befriedigt. Wurde doch dem General Pavia zum Vorwurfe gemacht, daß er sich durch den Madrider Militärputsch vom 19. September habe überlassen lassen, ohne den ihm vom Minister des Innern in Bezug auf die anarchischen Umtriebe der Agenten Jorillas erteilten Warnungen Rechnung zu tragen. Die jüngste Flucht der wegen ihrer Theilnahme an jenem Putsch verurtheilten Unteroffiziere legte es der Regierung besonders nahe, einen thätkräftigen Mann wie Martinez Campos mit dem wichtigen Posten als Generalkapitan von Madrid zu betrauen. Nach Mittheilungen aus Madrid ist die unterbliebene Wiederwahl des Generals Salanueva zum Präsidenten des Militärrathes unter Anderem auch auf das taktvolle Benehmen des genannten Generals anlässlich des deutsch-spanischen Konfliktes in der Karolinenfrage zurückzuführen, welchen er bekanntlich als Anlaß zur Zurückstellung einer preussischen Delegation benutzte zu sollen geglaubt hat. Die entgegenkommende Haltung Deutschlands während dieses ganzen Streifalles findet anbauend in Spanien volle Anerkennung und der Wunsch nach Befestigung der wechselseitigen Beziehungen beherrscht weite Kreise.

### Großbritannien.

§ London, 10. Januar. Entscheidendes über die Neubefestigung der Ministerposten ist auch heute nicht zu melden, nur scheint es, als ob sich in weiten Kreisen der konservativen Partei das Verlangen geltend macht, Lord Salisbury dem Ministerium zu erhalten. In dieser Beziehung wird gemeldet, daß der bisherige Lord-Präsident des Konjunks, Lord Cranbrook und der Geheimfiskalbewahrer Carl Sadogan sich bereit erklärt haben, zu Gunsten Lord Salisbury zurückzutreten, so daß der Letztere demnach die Wahl zwischen diesen beiden Posten haben würde. Zu diesem Falle würde Lord Cranbrook wahrscheinlich Geheimfiskalbewahrer, Carl Salisbury Lord-Präsident des Konjunks werden und Carl Sadogan das Kolonialamt übernehmen. Die geheime Staatsrathssitzung in Osborne ist wiederum bis Ende der laufenden Woche verschoben worden. Es verlautet jetzt, daß die Abmilitarität die von Lord Charles Beresford in seiner Denkschrift verlangten Forderungen angenommen hat. Der Bau einer Anzahl Schnellkreuzer soll sofort in Angriff genommen werden. Auch sind die Schiffe innerhalb zweier Jahre fertig zu stellen.

feigster gradloser Debe, rings von stürmischem Meere umtozt! Hier gehst du nur unmerklich das Leben und es wird zur Last. So hatten einst die alten Skalden auf Island es erkannt. Dieser normannische Eddageist wirkt immer noch im englichen Geiste fort. Sobald man das Leben als ein solches Island aufzufassen, wüßten die Menschen wohl als „gewaltige Gräber“, das Glück als ein „bloßes Ueberschauen vom Nebel, um neue Kraft zum Glück zu sammeln“ erscheinen. So denkt Webster. Ford empfiehlt ein Todtenkenn und einen unbekannten Winkel in der Erde als einziges Heilmittel. Denn wie Bleigewichte zieht jedes Haar auf eines Sunders Haupt ihn in den Abgrund. Am unheimlichsten aber brütet diese Düsternis über den Schöpfungen des größten unter Shakespeares Mitbewerbern, Christofer Marlowe. Des größten — denn obgleich Webster, Ford, Massinger ihm vielleicht im Einzelnen überlegen, unheimlicher sie ja die Technik Shakespeares erbten, während Shakespeare wiederum auf Marlowe's Schuftern sich erhob, so steht doch der erste Dichter des Traus in seiner kompakten Gesinnung selbst so faustisch da, daß er allein wie ein trugiger Titan sich dem Olympier nicht zu beugen braucht. Wohl faul er in den Tartarus, „von des Schicksals wirbelndem Strudel entkist“, wie der Beschyleische Prometheus, aber dort füllt er sich wohl, er ist dort allein. Abseit von allen Andern, flort er finster vor sich hin und die Blicke der Nachwelt weilen noch heute auf ihm mit einer Theilnahme, die allen Shakespeare-Planeten verhaft blieb.

Marlowe, aus niedriger Herkunft entsprossen, Sohn eines Schuhmachers, lebte abwechselnd in Noth und Auschwüngen dahin, bis er in einem Zweikampf wegen eines Mädchens von einem Krieger getödtet wurde. Damals zählte er erst dreißig Jahre. In diesem Alter hat Shakespeare heimlich den „Richard III.“ und „Romeo und Julia“ geschaffen, Marlowe dagegen vier Tragödien, von denen die eine (Faust) entschieden höhere Geltung beanspruchen darf, als die genannten Meisterwerke des Weltbüchters, sofern die gedankliche Konzeption in Betracht kommt. Als Freigeist, ja Atheist, gegen Marlowe all jene Gestalten magnetisch an, welche ihr Ich mit verführten Größenwahn dem Schöpfer entgegenpreisen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Marlowe seine Dramen hauptsächlich auf Papier warf, um Fläche und Verwünschungen gegen die „fitt-

liche Weltordnung“ passend anzubringen und dieselben, sich entlastend, fingierten Personen gefahrlos in den Mund zu legen. Seln „Tamerlan“ — dies Erstlingswerk verfaßte er mit dreißigjährigen Jahren — wußt gegen die Götter, als er von unsichtbarer Krankheit befallen wird: „Welch ein Gott wagt es den gewaltigen Tamerlan zu quälen? Kommt, laßt uns marschieren gegen die Mächte des Himmels und die Götter erschlagen!“ Wenn er untergeht, sollen Himmel und Erde mit ihm vergehen. In der Tobsucht seines Größenwahns befehlt er, ihm Apollo von Jupiters Hof herabzuholen oder er werde ihn mit eigener Hand hinunterreißen. Der Tod, dies häßliche Unthier, war ja sonst sein Sklave; nun steht derselbe bleich und zitternd vor fern und zielt mit seinem Mörderpeil, den doch jeder Blick Tamerlan's wieder zurückschneilt! Sterbend läßt er sich eine Karte bringen und bezieht sie genau, was noch zu erobern bliebe. Er kann sich nicht anders denken, als daß die Ueberirdischen ihn jetzt auf einen höheren Thron berufen wollen. „As much too high for this disdainful earth.“ Gewiß ein schrecklich schönes Bild, dieser Weltthron auf seinem Wagen, der von gefangenen Königen gezogen wird. Er nennt sich den Herzog Monarchen, von Gottes Hand gekrönt, auf daß er als Gottesgeißel diene, berufen all die zu vernichten, welche in ihm dem Weltgesetz trohen. Richt eher wird er sein Werk verlassen, bis Gott selber spricht: „Sör auf, mein Tamerlan!“ Bis dahin aber sollen die Meteore wie bewaffnete Männer das Irmanent durchfahren und ihre feurigen Lanzen in der Luft brechen, um seine Wunderthaten zu feiern! Einen Hauch weltgeschichtlicher Auffassung kann man auch nicht vernehmen in den gedungen markigen Versen, in welchen dieser Völker-Minor über die Zerstörung Babylon's frohlockt. Ueberhaupt athmet Marlowe's Sprache stets wahre Größe, wie denn jede Seite von Inteller Leidenschaft froht. Durch die Gluth des Ausdrucks wandelt sich der oft herbe Rhythmus zu berauschernd Melodie, z. B. in der berühmten Stelle, wo Tamerlan alle himmlischen und irdischen Mächte beschwört, „To entertain divize Zenocrate“.

Marlowe hat bei der Nachwelt einen schweren Stand dadurch bekommen, daß zwei Weltbüchster seine Stoffe und Figuren weiter auszuführen beliebten. Ein Vergleich des „Kaufmanns von Venedig“ mit Marlowe's „Der Jude von Malta“ würde

diesen ungerecht benachtheiligen, wenn man daraus auf den aargen Dichter schließen wollte. Den „Juden von Malta“ erklären wir unbedingt für Marlowe's schwächste Leistung. Von Charakterentwicklung verliert man hier ebenso wenig als von dramatischem Konflikt. Allerdings muß jeder Unparteiliche zugestehen, daß Shule direkt aus dem Rohstoff dieses Barabas geformt wurde. Aber welche ein Unterschied beider Figuren! Shylock individuell-charakteristisch und dabei doch zu einem Urtypus des Judenthums erhoben, Barabas ein Theaterbühnenfisch, der höchstens als Typus der Renaissance-Moral im Sinne der Borgias gelten kann. Daher läßt der Dichter auch den Nachschawelli selbst als „Prologus“ auftreten, immerhin ein genialer Blitz, der dies Chaos von Schläden grell beleuchtet.

Ziel höher steht die Historie „Edward II.“, die ersichtlich stark auf Shakespeare's Königsdramen eingewirkt hat. Wir können dies Werk am besten mit der Trilogie „Heinrich VI.“ vergleichen. Wie dort, auch bei Marlowe ein regelloses Auf und Nieder der Kämpfe und Intrigen. Allein in diesem schreibbaren Wirrwarr waltet doch jene Klarheit der Remies, welche der Lebenswahrheit dieses schonungslosen Naturalismus entspricht, wie man sie später bei Shakespeare in höchster Vollendung finden sollte. König Edward und sein Liebling Gaveston fallen, wie sie es verdienen, und ihre Feinde und Henker nicht minder. Daher spricht Lord Mortimer, der grimmige Hagen dieses Rabelungeliebs, vor seiner Hinrichtung mit gelassener Ruhe: „Glendes Glück, nun seh' ich, daß in Deinem Grab ein Punkt, zu dem man nur emporklimmen darf, um kopf- über herabzutauern. Den Punkt berührte ich und, wohl erkennend, daß ich nicht höher steigen konnte, warum sollte ich trauern über meinen Sturz?“

„Fürstin, lebe wohl! Mein' nicht um Mortimer, Der weltverachtend nun von dannen reist, Um unbekante Länder zu entdecken!“

Ueberall entfalten sich die Leidenschaftlichen hier mahlos und ungeslüm, in ihren furchtbarsten Ausschreitungen. Liebe und Haß gehen bis zur äußersten Grenze. König Edward's Begeisterung in seinen Gabesten gleicht einer Monomanie. „Eher soll die See mein Land überfluthen, als das Schiff tragen, das Dich fortführt!“ ruft er ihm zu. Als ihn der Erzbischof von Canterbury den Freund wieder entretzt, findet er die gewaltigen



an der Frage, ob 3 oder 7 Jahre bewilligt werden sollen, scheitern lassen will, und zwar hauptsächlich deshalb, weil sie nicht selbst einleuchtet, wie wichtig es ist, vor dem Auslande eine Scene wie die Anklage zu vermeiden. Ich wiederhole nochmals, damit im Auslande kein Zweifel bleibt, diese Frage hat mit der Wehrkraft nach außen nichts zu thun. Sie liegt auf dem Felde der inneren Entwicklung. Wir machen sie in unserem Hause. Das Ausland wird, wenn es sich darum handelt, sehen, daß es in Deutschland keine Parteien giebt, sobald es sich um die Vertheilung des Vaterlandes handelt. Uneinigkeit gegenüber dem Feinde giebt es in Deutschland nicht, wenn es selbst Leute geben sollte in hoher Stellung, die in persönlicher Verehrtheit solche Parteien zu konstruieren bemüht sind. Ich bitte aber in erster Linie den Reichsführer, der so oft seine Mäßigkeit bewiesen hat, nochmals zu überlegen, ob es wohlgeheiß ist, die Bewilligung des Ganzen an die Zeitfrage zu knüpfen. Ich wiederhole: wir bewilligen jeden Mann und jeden Großen! (Stürmische Heiterkeit.) Ich wiederhole es immer fort. In der preussischen Verfassung fanden wir die einjährige Bewilligung, hier gab es erst eine vierjährige und dann eine dreijährige. In Oesterreich und England geschieht es auch alljährlich. Wir hoffen, ohne mit der Zeit bewiesen zu können, daß die Reiterung mit einem einjährigen Militärbudget die beste Sicherung für die Armee hat, denn dadurch wird sie der parlamentarischen Diskussion entzogen. (Beifall im Centrum.)

**Reichsführer Graf v. Helldorf:** Die ganzen Ausführungen des Herrn Vorredners haben doch eigentlich eine Tragweite, wenn angenommen wird, daß der Herr Abgeordnete Windthorst in Beurteilung der militärischen Fragen, wie man zu sagen pflegt, dem Grafen v. Helldorf über ist; ist dies der Fall, dann ist das andere alles gut, was er gesagt hat; wenn aber die militärischen Autoritäten Recht haben, so fällt keine ganze Beweiskette zusammen. Er hat schon gesagt, es würde sich bei einem etwaigen Angriff auf Deutschland erweisen, daß es keine Parteien gäbe. Es wäre mir wohlgeheiß, wenn Sie schon heute diesen Beweis liefern wollten. (Beifall rechts.) Geben Sie uns doch den Beweis, daß man in Fragen der Vertheidigung des Landes hier ebenso einig ist, wie in Frankreich. Wenn ein solches Maß von Patriotismus bei uns vorhanden wäre, dann würde es gar nicht eine derartige Streitfrage, ob 3 oder 7 Jahre, aufkommen. Hier handelt es sich doch ganz einfach um Prinzipienfragen, ob das deutsche Volk ein kaiserliches Heer haben will oder ein parlamentarisches. (Beifall rechts.) Ich wiederhole: die militärischen Autoritäten sind nicht mit der Majorität Windthorst und Richter ganz einig, wir werden entscheiden und darüber abstimmen, ob die deutsche Armee erhalten bleiben soll, wie sie ist, oder ob sie modifiziert werden kann. (Beifall im Centrum.) Bei der Marine ist es etwas anderes, die hat von Anfang an den Abg. Richter für sich gehabt. (Rechts.) Aufse: Sehr wohl! Der Herr hat früher den General von Stosch als Chef der Marine stets unterstützt; wenn der Reichsführer ebenso unterstützt wurde, dann hätten wir auch bezüglich der Landarmee ein größeres Vertrauen haben können. Unser Vertrauen hat aber allmählich abgenommen und erhielt den schwersten Stoß, als wir es erlebten, daß sich eine politische Majorität gegen die deutschen Interessen bildete. (Beifall links.) Da habe ich die Hoffnung aufgegeben, mit Ihnen zu einem gedeßlichen Ziele zu kommen, da hatten wir aufhören sollen, kann wäre es zu diesem Vandalismus gar nicht gekommen.

Der Abgeordnete hat gesagt, wir verlangten die Auflösung des in der Ernennung, daß Männer gewählt werden sollen, die als objectiven und unparteiischen, was der Reichsführer will. Das ist doch einfach eine Uebertreibung, die ich auf Seiten des Herrn Abgeordneten in seinen Zahlen kaum noch für möglich gehalten hätte. (Heiterkeit.) Es kommt uns nur darauf an, heute gewählt zu werden, die mit deutschen Patriotismus, mit derselben Zurückhaltung der Parteiinteressen für unsere Vertheilung stimmen, wie dies in allen anderen Ländern, mit alleiniger Ausnahme von Deutschland, der Fall ist. (Beifall rechts.) Energievoller Widerspruch links und im Centrum.) Die Abrede gegenüber Forderungen der Regierung, welche sie für die Sicherheit des Landes gemacht hat, ist nur dem Deutschen einestümlich. Die politischen Wege sind doch nicht so, wenn man sich im freien Felde zu Fuß begegnet, wo einer dem anderen einfach ausweicht; da ist das letztere zuwerfen einfach unmöglich. Der Herr Abgeordnete hätte gewünscht, daß die deutsche Politik ganz und voll mit Oesterreich ginge, und er hat als Beispiel bezeugt, daß wir in der orientalischen Frage mehr als bisher uns an Oesterreich halten müßten. Unsere Beziehungen zu Oesterreich beruhen auf dem christlichen Bismarck, daß für einen jeden von uns die Ehre des Anderen eine Notwendigkeit im Interesse des europäischen Gleichgewichts ist; sie beruhen nicht auf der Grundlage, daß sich eine der beiden Nationen und ihre ganze Macht und Politik vollständig in den Dienst der andern stellen kann. Es giebt spezifisch österreichische Interessen, für die wir unsere Kräfte nicht einsetzen können und umgekehrt. Oesterreich hat das Interesse, daß Deutschland als solches, als Grobmacht erhalten bleibt, und wir haben das Interesse in Bezug auf Oesterreich. Wir können uns keine Einzelinteressen nicht aneignen und machen keine Ansprüche darauf, daß es sich in unsere Hände mit Frankreich oder in Kumpereien, wie

die der Karolineninsel mit Spanien, einmische. (Heiterkeit.) Das Oesterreich im Orient für Interessen hat, wird es allein zu beunruhigen haben, und wenn einmal Herr Windthorst mein Nachfolger sein wird (Heiterkeit), dann wird er diese Stellung auch begreifen. Glauben Sie doch, daß man in solchen Dingen vorsichtig sein muß. Man kann doch nicht sagen: wir wollen einmal hier ein Paar Meilen östern. Wenn man einmal eine Politik falsch so zu sagen intradit hat, dann kann man nicht auf jeder Station umkehren. Wenn einmal das Mißtrauen in die Politik erwacht ist, so ist es schwer, dasselbe wieder zu unterdrücken. Die Politik zweier großer Staaten neben einander kann man vergleichen mit der Lage zweier Meilen in einem wüsten Walde. Keiner traut dem andern. Wenn der eine die Hand in die Tasche steckt, dann spannt der andere schon den Hahn, und wenn der eine den Hahn knallen hört, so schreit der andere los. Man muß Versöhnung und Mißtrauen sehr sorgfältig vermeiden.

Der Abgeordnete hat dann von einem Bündnis mit Rußland gegen Frankreich gesprochen. Er hat wenigstens Andeutungen darüber gemacht. Wenn er geheime Nachrichten hat, daß Rußland mit uns ein Bündnis abschließen will, dann wäre es besser, wir das mitzuteilen, als hier auf diese Weise eine solche Richtung in die Debatte zu lancieren. Ich habe gestern die Ehre gehabt, mit dem russischen Botschafter zu Mittag zu essen. Da hat er mir nichts davon gesagt. (Große Heiterkeit.) Wir haben überhaupt auf keinen Grundbesatzungen zu rechnen, wenn wir gegen Frankreich kämpfen; der Herr Abgeordnete hat ferner über unsere Verhältnisse zu Frankreich seit 1880 gesprochen und gemeint, es habe sich nichts geändert. Da ist er sehr im Irrthum. Die französische Armee ist doch erheblich seitdem gewachsen und wir sind nicht die Leute, die gleich auf den ersten Eindruck, daß ein paar Bataillone mehr formirt sind, an den Reichstag gehen und eine weitere Vermeerung fordern. Unferseits hat niemals die Absicht bestanden, Frankreich zu beunruhigen. Auch 1875 war es eine eklektische Angelegenheit zu besprechen. Die französische Armee ist doch wahrhaftig seitdem eine ganz andere geworden, und wenn die Frage nicht so leicht zu beurtheilen ist, so wird das Urteil der militärischen Autoritäten, wie des Grafen v. Helldorf, dem des Herrn Abgeordneten vorzuziehen sein. Für den Fall, daß das Resultat dieser Verhandlungen die Franzosen ermächtigt, weise ich den Herren Windthorst und Richter einen erheblichen Theil der Verantwortung eines Krieges zu. (Beifall rechts; Widerspruch links und im Centrum.)

Der Herr Abgeordnete hat ferner Bezug genommen auf die schwere finanzielle Lage unseres Landes und Welfes. Die Statistik der Sparkassen in Deutschland und die Steigerung derselben seit 1878, also seit der Zeit, daß die jetzige Gesetzgebung über den Schutz der inneren Arbeit stattfand, erweist dies nicht. Ich habe nur darüber einige Angaben machen lassen und daraus die Ueberzeugung gewonnen, daß es so ganz schlecht mit den Verhältnissen nicht stehen kann. Es handelt sich hier um die Sparrenten der weniger Bemittelten; der Reichsführer legt seine Ersparnisse in Papier an, möglichst in fremdwährigen, auch in russischen, — 1200 Millionen Rubel sind bei uns in russischen Papieren im letzten Jahrzehnt allein investirt worden. In den Sparkassen legt im Allgemeinen der Arbeiter, der bürgerliche Besitzer und der Handwerker seine Ersparnisse an. Seit 1878 haben sich — und Sie werden mir zugeben, daß das ein Rückschritt und ärgerer Rückschritt nicht nachweisen läßt — 1878 betrug die Gesamtsumme 1385 Millionen im preussischen Staat, und man kann nach dem Verhältnis des preussischen Staats zum deutschen Reich, das etwa 3 : 5 entspricht, einen Schluß ziehen auf die Sparkassen-Einzlagen in Deutschland. Wenn im Ganzen sind die Provinzen des preussischen Staates nicht unbedeutend die wohlhabendsten im deutschen Reich. Es war also zu der Zeit, als der Schutz der inneren Arbeit erst begann. Es betragen heute die Spareinzlagen 2 260 000 000 Mk., und 2261 Millionen; es hat sich also die Summe um 975 Millionen, das ist pro Kopf bis 83, in runder Summe um 80 Mk. gesteigert, so daß also jede Familie, durchschnittlich zu 4 oder 5 Köpfen gerechnet, eine erhebliche Summe zurückgelegt hat. Sie werden zugeben, daß die Voraussetzung über die schwere finanzielle Lage des Reiches eine unrichtige ist. Zu der Breite und von den Gegnern der Regierung wird auch immer eine derartige Behauptung aufgestellt, als ob in Deutschland eine unrichtige Gesetzgebung Verursachung der Armut sei. Das ist eine Unfluth und dreifache Lüge.

Der Abgeordnete hat ferner gefragt, weshalb wir denn durch 7 Jahre haben müssen. Es wäre uns wirklich lieber gewesen, wenn der Termin hätte länger sein können, aber auf ein Aeternum würde ich nicht eingegangen sein, weil dasselbe dem Kaiser in seinem Einkommen die Armut viel zu enge Grenzen setzt. Wir haben einen längeren Termin nicht gewollt aus Achtung vor den Bestimmungen der Verfassung und des Artikels 60 derselben über den Einkommen, wie der Abg. Windthorst sagt, des Reichstages auf diese Angelegenheit.

Bezüglich der Redaktion hat der Abg. Windthorst gesagt: Sie würden nur dann darauf denken, wenn ein Mehr nicht möglich sei. Sie wollen uns also, wenn Sie glauben, ungeachtet der gegen-

theiligen Ueberzeugung der Regierung, daß weniger nöthig sei, dazu nöthigen, weniger zu nehmen. Der Abgeordnete ist ferner entsetzt gewesen darüber, daß wir am Septennat festhalten. Ich frage Sie, sind Sie denn so lästern nach dem Krieg? Ich stehe für nichts, das kann ich aber sagen, so lange ich lebe, wird man einen Geld im Meer gegen alle friedensfördernden Bemühungen finden. (Beifall.) Er hat sodann meine Andeutungen in Bezug auf die Möglichkeit der Wiederherstellung Hannovers eine unberechtigte genannt. Sie ist dies doch nicht so. Bedenken Sie doch noch der welfischen Region; sie hat so Jahr und Tag in Frankreich garnisonirt und auf den Moment des Kaiserthums gewartet. Es haben mir authentische Briefe des Königs von Hannover vorliegen; in diesen steht ausdrücklich, daß er auf eine Wiederherstellung Hannovers hoffe. Ein Zeugnis dafür, daß solche Gesinnungen sich geändert hätten, haben Sie mir nicht abgelegt. Die Stärke der französischen Armee hat der Abg. Windthorst wiederholt unterschätzt. Das leugne ich nicht, in der Vertheilung ist der Vorredner jedenfalls den Franzosen überlegen. (Heiterkeit.) Über der Abg. Windthorst glaube ich auch hier die Sache besser zu wissen. Er hat dann ferner sich noch darauf berufen, daß in der Kommissionsberatung politische Mittheilungen meierseits nicht gemacht worden sind. Ich mit meinem Alter kann daran nicht theilnehmen, und ich halte es auch nicht für angebracht, mich darauf einzulassen. Die Kommission ist eigentlich mit der Minister-Kammer der Regierungskommission. (Heiterkeit rechts.) In welcher aller Abg. verurtheilt wird, was man ihnen abwaschen konnte. Die Kommission hat gar keine Vollmacht, Bindendes abzumachen; Alles, was dort verhandelt ist, schwebt mit dem Moment des Schlußes der Kommissionsverhandlungen in der Luft. Aber Alles, was die Regierungskommission in der Kommission sagen, wird genau beachtet, und dann kommen Sie hierher und verklären, Sie seien geneigt, jeden Mann und jeden Großen zu bewilligen. Die in der Kommission gemachten Versprechungen verschwinden im Augenblick, denn an dieselben ist Niemand gebunden. Deshalb ist die Kommission ein so ungünstiger Kampfplatz für die Regierung, wo ernsthaft und schwere Interessen, bei denen es sozuzagen um Kopf und Kragen geht, niemals verhandelt werden können. Es ist ungerecht, jemand erst zu verpflichten, um dann aus ihm allerhand herauszupressen. Ihre Gesinnungsbildung hat ja für uns gar keine Bedeutung.

Ich habe in der Kolonialangelegenheit einmal eine Ausnahme gemacht, aber exceptio firmat regulam; in einer Kommission, wo es sich um ein händiges Abkommen in keiner Weise handeln kann, zu erscheinen, halte ich in keiner Weise für ersprießlich und hatte keine Veranlassung. (Beifall.)

Hieran wird ein Vertheilungsantrag angenommen. Der Abg. Windthorst behält sich ein eventuelles Eingehen auf die Worte des Vorredners bezüglich Hannovers für den Fall, daß er in der ferneren Debatte noch zu Worte kommen sollte, vor.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr. (Fortsetzung der Vertheilung.) Schluß 5 Uhr.

#### Parlamentarische Nachrichten.

Die Kommission, welcher der Antrag Kaiser zur Gewerbeordnung überwiesen ist, hatte heute ihre erste Sitzung. Die Diskussion wurde zunächst auf den ersten Theil des Antrages, also auf die Abänderung des § 152 Sicherstellung der die Erreichung besserer Arbeitsbedingungen bewerkstelligenden Vereine beschränkt. Da derselben beizustimmen sich außer dem Antragsteller die Abg. Geiger (Centr.), Schrader (freis.) und v. Rheinbaben (kons.) und der Reichsführer Struwwinkel. Herr Kaiser führte namentlich aus, daß es sich darum handelte, die durch § 152 der Gewerbeordnung den Arbeitern gewährte Koalitionsfreiheit gegen Beeinträchtigung auf Grund der Vertheilungsgesetze und des Sozialistengesetzes zu sichern. Die Vereine, welche die Erreichung besserer Arbeitsbedingungen bezwecken, würden vielfach ohne genügenden Grund als solche betrachtet und behandelt, welche öffentliche oder politische Angelegenheiten betrieben oder gemeinnützige sozialistische Bestrebungen verfolgten. Sein Antrag sollte die Anwendung der erwähnten Gesetze gegen solche Vereine ausschließen. An der von ihm vorgeschlagenen Fassung halte er gar nicht fest, wenn nur der Gedanke, er wolle, erreicht werde. Die Diskussion stellte sich klar, daß der § 152 der G.-O. selbst nicht verfehlt ist, da die Verfügungen der Behörden und die Erkenntnisse der Gerichte sich immer darauf gründen, daß die Vereine dem Vereins- oder Sozialistengesetz entgegengehandelt haben. Der Antrag Kaiser würde dagegen nicht nur aufhören, es würde vielmehr als notwendig bezeichnet, diese Gesetze zu ändern, wozu zur Zeit eine Anordnung nicht vorhanden ist, oder den Antrag so zu vertheilung, daß er wenigstens für die in demselben erwähnten Vereine genau den Umfang beschränkt, in welchem sie thätig sein dürfen, ohne den Bestimmungen des Vereinsgesetzes zu verfallen. Vom Abg. Schrader wurden dahingehende Anträge für die Sozialisten in Aussicht gestellt. Von Hrn. v. Rheinbaben wurde gegen eine solche Behandlung der Sache eingewendet, daß damit ein Ausnahmestück für die Arbeiter geschaffen werde, wozu jetzt, wo dieselben so von der politischen, namentlich sozialdemokratischen Agitation beeinflusst seien, gewiß kein Anlaß vorliege.

#### Der große Kurfürst in Preußen. \*)

Historischer Roman

von

Ernst Wichert.

(86. Fortsetzung.)

Sie mußten sich, wenn auch ungern, fügen. Nun aber zeigten sie an, sie hätten gehört, es seien Kaiserliche gemeine Verbrecher zum Ausgang gegeben, und daß selbst gewöhnliche Soldaten sich scherten, sich wider denselben Gebrauch zu lassen; baten daher, damit ihnen nichts Ehrenrühriges zugemuthet werden möge, zu befehlen, daß ihnen derselbe durch einen Unteroffizier und ein paar Musketiere vorzuführen sei, auch der Wachtmeister-Plutonen ihnen zur Hand gehe. Dies wurde genehmigt.

Die Kommissarien ließen Kalkstein sagen, daß er sich einen Advokaten aus Königsberg wählen möge, der ihn bei seinem militärischen Verhör assistire. Er antwortete dem Advokaten, er wüßte nicht, was dieser Befehl zu bedeuten habe; er wäre so traktirt und würde noch täglich so traktirt, daß er keine Vernunft noch Gedächtniß mehr hätte.

Es zeigte sich, daß er seine Kleider längst weggeschickt hatte und beständig im Bette lag. Um den Kommissarien anständig vorgebracht werden zu können, mußte ihm erst das Nothdurftigste angeschafft werden.

Als die Herren dann endlich in Mienel anlangten und den Sitzungstag bestimmten, wurde Kalkstein ihnen, wie es das Gesetz verlangte, frei von Eisen und Banden vorgeführt. Er konnte nur mühsam die geschwollenen Füße bewegen. Sein Haar und Bart war grau, seine Haltung gebückt, seine Hautfarbe fahl, der Blick stier. Er nahm auf einem Stuhl Platz. Der Oberburggraf hielt ihm vor, er hätte alle Kräfte verstreichen lassen; jetzt habe der Herr Kurfürst die Gnade gehabt, die Kommission nach Mienel zu schicken, um ihn zu hören. Er möge also, was er zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe, jetzt vorbringen.

\*) Abdruck verboten.

Kalkstein schien ihn gar nicht zu hören. Erst als der Fiskal ihn nochmals aufforderte, sagte er: „Meine Herren! Es wird der Herr Oberburggraf und Herr Dr. Schummelpfennig sich erinnern, was ich damals, als ich durch Räuber und Mörder hierher gebracht, geantwortet: Daß ich nämlich hier kein Forum habe, sondern die Sache an den Ort gehöre, wo sie angefallen. Bei solcher Antwort, die ich zu der Zeit, da ich noch bei geistiger Vernunft gewesen, gethan, verbleibe ich noch, um so viel mehr, als ich jetzt, nachdem man so grausam mit mir umgegangen, nicht bei solcher Vernunft bin. Wie ich mich vorhin nicht eingelassen, werde ich's auch jetzt nicht thun.“

Das wollte der Fiskal nicht gelten lassen. Da diese Exception unerwiesen und ungeeignet, und Kalkstein zu seiner Defension nichts vorzubringen gewußt, bat er um definitive Urtheil.

Die Richter berietben und publizierten: man wisse von keinem anderen Forum, als hier. Da er sich bereits auf die Inquisitions-Artikel eingelassen und genügend geantwortet, bleibe nur noch die Defension, die sie zu hören gekommen. Andernfalls werde man auf Grund der Akten sprechen.

Kalkstein lächelte bitter. „Ich mußte wohl“, murmelte er, „daß auch dies mir so verkehrt werden würde.“ Dann hob er den Kopf und sagte mit fester Stimme: „Ich bleibe bei meiner vorigen Erklärung. Was ich jetzt noch hinzusetze, geschieht mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich mich nicht einlasse, auch nicht etwas geschrieben haben will. Ich bin von dem Kurfürsten in meinen Gütern belagert, verjagt, bis in die Ukraine verfolgt: Hab' und Gut sind mir, meinem Weibe und Kindern genommen, von Warschau, wo ich in polnischen Diensten gewesen, bin ich geraubt, hierher gebracht, hier tyrannisch traktirt, torquirt, in Eisen und Banden gehalten. Solche Prozeduren sind in der Christenheit unerhört. In Warschau hat der Herr Kurfürst angefangen zu klageln, dort sind mir Richter gesetzt, der Großkanzler Polubinski und andere, dahin beziehe ich mich. Ich bin ein Unterfak-

der Krone Polen, des Königs und der Krone Diener, nicht des Kurfürsten Unterthan. Aber — die Herren Kommissarien mögen sprechen, was sie wollen, so wird doch der Kurfürst thun, was er will.“

Der Oberburggraf unterbrach ihn nicht, seine Rede wurde aber Wort für Wort in's Protokoll geschrieben, vielleicht gerade damit man in Berlin aus seinem Munde erfahre, was kein anderer Laie zu denken wagte. Dann gaben die Richter dem Fiskal doch nicht sofort nach, sondern befristeten Kalkstein noch einen Tag. Das war freilich nur eine mildere Form.

Kalkstein schüttelte unwillig den Kopf. „Morgen“, rief er, „und wenn mir auch ein längerer Termin gegeben würde, werde ich mich nicht anders erklären. Was ich vorhin gethan, ist nur zur Information, aus Respekt vor dem Herrn Kurfürsten und den Kommissarien zu Geschehen, eingelassen hab' ich mich nicht. Dabei besteh' ich, begehre auch keine Abschrift vom Urtheil.“

Er wurde abgeführt und am folgenden Tage wieder vorgebracht, blieb aber fest dabei, daß der Prozeß in Polen fortgeführt werden müsse. „Hier habe ich nichts“, sagte er, „da der Kurfürst mir alles genommen und mich verjagt hat. — Schreibe mir dies“, fuhr er, den Arm ausstreckend fort, da er die Feder in eifriger Bewegung sah: „wenn ich meine Dokumente und Akten, wie ich gebeten, erhalten hätte, würde ich mich bedacht haben, ob ich mich meines Forums begeben und da antworten wollte, wohin man mich durch Räuberhände weggeführt, gebracht, so grausam behandelt und torquirt hat. Ob ich schon zu allem ja sagte, mußte ich doch torquirt werden und dazu siebenundzwanzig Mal auf siebenundzwanzig Punkte.“ Er lachte höhnlich auf. „Ich vertrußte mich, daß vernünftige Leute den abgepeinigten Lügen nicht trauen und Glauben beimessen werden.“

Der Fiskal zuckte die Achseln, doch nicht spöttisch; „die Herren wollen entnehmen“, sagte er, „daß der Angeklagte nichts Erhebliches zu seiner Vertheidigung vorzubringen weiß. Ich bitte dringend um das definitive Urtheil.“



Dagegen wurde ebenfalls von dem Antragsteller als auch von Herrn Schrader erwidert, und von dem letzteren eingehend erörtert, daß die Art der Anwendung der Vereinseigenschaft gegenwärtig einen nachtheiligen Ausnahmezustand für die Arbeiter geschaffen habe. Gegen Vereine von Arbeitgebern und überhaupt von Mitgliedern anderer Gesellschaften wende man diese Gesetze aber nicht in gleicher Schärfe an. Man lasse solche Vereine ruhig öffentliche Angelegenheiten, ja politische behandeln ohne daran zu denken, sie deshalb den bezüglichen Gesetzesbestimmungen zu unterwerfen. Dadurch erkannten die Regierungen selbst an, daß dieselben nicht allgemein durchführbar seien. Wenn z. B. gemeinnützige Vereine, die ebenso wie viele der jetzt verbotenen Arbeitervereine öffentliche Angelegenheiten behandeln, sich einer polizeilichen Ueberwachung mit allen Konsequenzen unterwerfen sollten, so würden sie bald weder Vorsteher noch Mitglieder finden. Diese Behauptung der verschiedenen Regierungen der Gesetze konnte von keiner Seite bestritten werden. Als ein Weg zur Ordnung der Sache wurde auch noch die von den Gewerksvereinen in einer dem Reichstage vorliegenden Petition eingeschlagene Bezeichnung, nämlich die Herstellung eines eigenen Rechtes für die Berufsvereine, d. h. Vereinigungen von Personen, welche sich zu gemeinsamer Förderung der Berufsinteressen und gegenständlicher Unterstützung zusammen schließen, nach Art der Hülfskassen und Genossenschaften. Der Vorstehende, welcher ebenfalls auf diesen Weg hinwies, bemerkte, daß er versuchen wolle, die Ueberweisung dieser jetzt der Petitionskommission vorliegenden Petition an die dritte Kommission zu veranlassen. Herr Geiger beschränkte sich darauf, einer Aenderung der Vereinsgesetze von Reichswegen zu widersprechen, weil dadurch in ein jetzt der Einzelgesetzgebung faktisch noch überlassenes Gebiet eingegriffen werde und weil in Bayern die Handhabung desselben eine viel mildere sei, als in Preußen und von einer Aenderung für Bayern eher eine Verschlimmerung zu erwarten sei. Die Vertreter der verbündeten Regierungen Geheimrath Rohmann und v. Seufft-Wisch beschränkten sich auf die kurze Erklärung, daß die Regierungen noch keine Stellung zu dem Antrage genommen hätten, und verwarfen sich dagegen, daß aus ihrem Stillschweigen irgend welche Beschlüsse gezogen würden. Die Generaldiskussion wird in der nächsten Sitzung fortgesetzt werden.

**Stralsund, 9. Januar.** Es ist auch von hier eine Petition, unterschrieben von den sämtlichen evangelischen Geistlichen der Stadt und einigen Geistlichen der Umgegend, an den Reichstag abgegangen, in welcher derselbe dringend ersucht wird, dem Windstocher-Antrage, betreffend die Befreiung der Theologen vom Militärdienst, soweit es sich darin um evangelische Theologen handelt, die Zustimmung zu verleihe. Es hat an Zeit gefehlt, die Petition unter der evangelischen Geistlichkeit des Stralsunder Regierungsbezirks zirkulieren zu lassen, sonst würde sie mit zahlreichen Unterschriften sich bedeckt haben, da die evangelischen Geistlichen, soweit deren Ansicht in hiesigen Kreisen sich bekundet hat, die Heranziehung der jungen Theologen zum Militärdienst aus gewichtigen Gründen für überaus wünschenswert und heilsam erachtet.

### Amfliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Wirklichen Geheimen Rath Dr. Pape zu Berlin den Rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub und mit dem Emailleband des kaiserlichen Kronen-Ordens; sowie dem Wirklichen Geheimen Rath Dr. Helmsoeth zu Köln den kaiserlichen Kronen-Orden erster Klasse zu verleihen.

### Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Berlin, Dr. Naumelsberg, den Charakter als Geheimen Regierungsrath, und den praktischen Arzt Dr. Gercke zu Landsberg a. W. und Dr. Mallin zu Sentenberg im Kreise Kalau den Charakter als Sanitätsrath zu verleihen.

Der Militär-Intendantur-Registrator Schlecht von der Intendantur des III. Armeekorps ist zum Geheimen Registrator im Kriegs-Ministerium ernannt worden.

Der Regierungs-Bauinspektor Rechner zu Gorden a. d. Weichsel ist zum königlichen Wasser-Bauinspektor ernannt worden. Derselbe verbleibt vorläufig in seiner gegenwärtigen Beschäftigung im Bezirk der königlichen Weichselstrom-Bauverwaltung zu Danzig.

### Berliner Nachrichten.

#### Berlin, 11. Januar.

Das fünfzigjährige Jubiläum des Wirkl. Geh. Rathes Dr. Pape gefallte sich, obwohl derselbe von dem Gerüchte offizieller Feierlichkeiten sich zurückgezogen hatte, zu einem Ehrentage für den in den Diensten des Reiches ergangenen Jubilar. Der Kaiser hat dem Jubilar den Rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub und mit dem Emailleband des Kronen-Ordens verliehen, den der Staatssekretär des Reichs-Justizamts Dr. v. Schelling ihm persönlich überbrachte. Die Mitglieder der Civilgesetzbuch-Kommission haben ihrem Vorstehenden eine auf einer Marzokäule stehende Bronzebüste des Kaisers verehrt. Aus allen Theilen Deutschlands liefen Adressen, Glückwunschtelegramme und Blumenspenden in zahlloser Menge ein. Die philosophische Fakultät der hiesigen Universität

Es wurde am zweiten Tage darauf gesprochen. Der Tortur geschah darin keine Erwähnung. Die Richter nahmen aber an, es sei auf Grund glücklichen und unwillkürlichen Geständnisses des Angeklagten offenbar, daß er ohne Vorwissen Sr. kaiserlichen Durchlaucht wider beschworene Urfehde und Revers nach Polen heimlich entwichen, daselbst im Namen der preussischen Landstände ohne deren Befehl, Vollmacht und Bewußt an des Königs Majestät und die Krone Polen auf öffentlichem Reichstage zu Warschau selbst Supplikationen und Schriften übergeben und aus hochhätigem, rachgierigem und feindseligem Gemüthe nach seinem äußersten Vermögen gesucht und getrachtet, seines Erb-, Ober- und Landesherrn hohe Person, Land und Leute zu gefährden. Deshalb sei er des Meineides, der Majestätsbeleidigung und des Hochverraths schuldig und solle deshalb zum Exempel an ihm selbst zur wohlverdienten Strafe mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht werden und aller seiner Güter verlustig sein.

Dieses Urtheil wurde jedoch nur von fünf Kommissarien unterschrieben. Der sechste, Herr Abraham Josephat von Kreutzen, Vogt von Fischhausen, wollte — was Rakusin jetzt gelang — sein Gewissen nicht beschwichtigen lassen. Er hielt dafür, daß es in der langen Zeit wohl möglich gewesen wäre, die Originaldokumente, auf welche Rakusin sich berufe, herbeizuschaffen, deshalb fehle dem allgemeinen Geständnis die Wirksamkeit. Er vermöge daher Rakusin zur Zeit noch nicht zum Tode zu verurtheilen, sondern erachte ihn nur des Eidbruchs überführt und alles dessen schuldig, wozu er sich im Revers verpflichtet. Er solle als Meineidiger mit Abhauen der beiden Finger bestraft und auch deshalb, weil er des kaiserlichen Elementes so arg mißbraucht und sich fälschlich in Polen auf den Namen der Stände anzugeben, zur wohlverdienten Strafe und Vereinerung seiner Thorheit und Bosheit in lebenslänglichem genauem Gefängnis gehalten werden. Dieses Separat-Votum gab er auch schriftlich.

Der Kurfürst erklärte sich darauf mit der Thätigkeit der Kommission zufrieden; wegen Publikation und

verließ dem Jubilar die Ehrenwürde eines Doktors der Philosophie, die ihm schon früher von der Leipziger Universität zu Theil geworden war.

Der neue Präsident der königlichen Seehandlung, Staatssekretär a. D. v. Burckhard, hat gestern die ihm zustehende Dienstwohnung im Gebäude der Seehandlung an der Jäger- und Markgrafenstraßen-Ecke bezogen.

Der Bevollmächtigte zum Bundesrath, herzoglich anhaltische Staats-Minister v. Krosigk, ist hier angekommen.

Der General-Lieutenant v. Gottberg, bisher beauftragt mit der Führung der Kavallerie-Division des 15. Armeekorps, ist aus Anlaß seiner Ernennung zum Kommandeur der 4. Division, zur Abhaltung persönlicher Meldungen von Mek hier eingetroffen.

General-Lieutenant z. D. v. Alvensleben ist, der „N. Pr. Ztg.“ zufolge, im 78. Lebensjahre auf Schloßwitz am 8. d. gestorben. Herrmann Karl Rudolph Gebhard v. Alvensleben, am 10. April 1809 zu Schloßwitz, Grafschaft Mansfeld, geboren, kam am 3. August 1827 als Portepée-Führer aus dem Kadettenkorps zum Regiment der Garde du Corps, wurde am 15. Mai 1828 Seconde-Lieutenant, 1844 Rittmeister, 1857 als Major zum Kommandeur des 10. jehigen Magdeburgischen Husaren-Regiments Nr. 10, und 1859 als Oberst-Lieutenant zum Kommandeur des Regiments der Garde du Corps, aus dem er hervorgegangen, versetzt. Bei der Mobilmachung 1859 als Oberst zum Kommandeur der 7. Kavallerie-Brigade ernannt, vertauschte er 1860 diese Stellung mit der des Kommandeurs der 1. Garde-Kavallerie-Brigade, wurde am 25. Juni 1864 zum Generalmajor befördert, kommandirte während des Feldzuges 1866 die 1. Kavallerie-Division des Kavallerie-Korps der 1. Armee in dem Gefecht bei Probus und in der Schlacht bei Königgrätz, wofür er die Schwerter zum Rothern Kreuz des I. Hausordens von Sachsen-Altenburg erhielt, und wurde nach dem Feldzuge mit dem Kommando der Garde-Kavallerie-Division betraut. Am 20. September 1867 zum General-Lieutenant befördert, welche Charge er demnach 20 Jahre bekleidete, wurde General-Lieutenant v. Alvensleben am Ende desselben Jahres zum Chef des Militär-Meistitut ernannt, stand in dem Feldzuge 1870/71 zur Disposition des Generalgouvernements im Bezirk des 1., 2., 9. und 10. Armeekorps, und wurde am 15. April 1871, also vor 15 Jahren, auf sein Ansuchen zur Disposition gestellt.

Der Vicekonsul Dr. Michaelis zu Alexandrien, welcher das Generalkonsulat daselbst in Abwesenheit des Generalkonsuls mehrere Male selbständig verwaltete, war aus einige Monate der Gefangenschaft zu Saaburg attachirt worden. Nach Ablauf dieses Internitums ist Dr. Michaelis zunächst hier eingetroffen, um mit dem auswärtigen Amt zu verkehren, und wird in kurzem nach Alexandrien zurückkehren.

Der Zwickbühnenmeister Schmieding in Dortmund ist auf Präsentation des dortigen Magistrats als Mitglied des Herrenhauses berufen worden.

Nach einer Mittheilung der „Köln. Ztg.“, die anderweitig eine Bestätigung noch nicht gefunden, soll laut einer seiner Familie in Bremen zugegangenen Nachricht Herr Lüderich in der Nähe des Dronseffusses gestorben sein.

Dem in Teheran wohnhaften Dr. Abu ist der Titel eines deutschen Gesundheitsarztes verliehen worden.

Polizei-Hauptmann Riese, der Chef der Reserve-Abtheilung auf dem Markte, ist gestern Vormittag in Folge eines vor einigen Tagen eingetretenen Schlaganfalls gestorben. Derselbe war lange Jahre hindurch Vorstand des 3. Polizei-Bezirks, zu dem das Brandenburger Thor und die Straße Unter den Eichen gehört. Der Polizei-Lieutenant Pfeiffer, welcher bislang Vorstand des 36. Polizei-Bezirks in der Charlottenstraße gewesen ist, wurde vor kurzem zum interimsistischen Polizei-Hauptmann ernannt. Derselbe ist seit einiger Zeit nicht unbedingt erkrankt.

Der großherzoglich badische Landeskommissar für die Kreise Konstanz, Balingen und Waldshut, welcher auf Grund des Sozialistengesetzes: Die von der „Socialistic Publishing Society“ in Chicago herausgegebene nichtperiodische Druckschrift: „Die moderne Gesellschaft, gekennzeichnet durch die Reden der berühmten Chicagoer Anarchisten A. R. Parsons, August Spies, Sam. Fielden, Oscar Neebe, M. Schwab, R. Kiegg, A. Fischer, G. Engel, in dem Großen Tendenzprozeß vor Richter Gary am 7., 8. und 9. Oktober 1866. Gründe, warum das Urtheil nicht vollzogen werden sollte.“, Konstanz, den 10. Januar 1887.

Wird ein Fahrgast eines Pferde-Eisenbahn-Wagens dadurch verletzt oder getödtet, daß er von dem im Fahren begriffenen Wagen in ungeschickter und verkehrter Weise abspringt und zu Boden stürzt, so kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, VI. Civilsenats, vom 15. November v. J., in dem Verhalten des Verunglückten eigenes Verschulden gefunden werden, welches den Pferdebahn-Unternehmer von der Haftbarkeit für den Unfall befreit.

### Späles.

Die literarische Welt Berlins versammelte am Dienstag Abend im Kaiserhof eine festliche Begehung Henrik Ibsens im Rahmen eines Festessens. Wie weit auch die Ansichten über die literarische Berechtigung seiner Kunststrichung auseinandergehen mögen, wie in der Besprechung des gestaltenden Künstlers alle Welt einig war, so ruhte auch auf dem neutralen Boden des Festsaales der Streit, der auf geistigem

Ersetzung des Urtheils behalte er sich das Weitere vor. Es vergingen aber viele Monate, ohne daß dieserhalb etwas geschah. Man hoffte allgemein, der Kurfürst würde es nicht zum äußersten kommen lassen, nachdem die Stände in höchster Aufregung über das ganze gegen Rakusin angewendete Verfahren, sich zu einem „Bedanken“ ernannt, in dem es freimüthig hieß: in ihm seien die Stände selbst unschuldiger Weise torquirt worden; solche Schmach und Unehre sei den Ständen, so lange sie christliche Preußen hießen, nicht widerfahren — dieser Flecken könne von keiner menschlichen Hand ausgeht werden. Rückfichten auf die Stände bestimmten jedoch Friedrich Wilhelm nicht mehr. Wie sie jetzt auch vor Wuth schäumen mochten, daß einem der Ihrigen das geschah, er wußte doch, daß sie ihn fürchten gelernt hatten und ihre Macht für alle Zeit gebrochen sei. Gerade ihr Einspruch konnte dazu beitragen, ihn noch mehr gegen Rakusin zu verhärten; bewies er doch, was ihm nie zweifelhaft gewesen, daß sie im Grunde des Herzens mit ihm eines Sinnes waren. Sie hatte er in diesem Manne bekämpft: fiel das Haupt, so schlossen die Glieder sich nie mehr zu einem Körper zusammen. Nicht aus Schonung für sie zögerte er.

Auch nicht aus Scheu, den König von Polen und die Republik noch schwerer zu beleidigen, indem er nicht einmal deren Fürbitten um Gnade beachtete. Er wußte sie von den Tüchern bedroht; sie konnten keine Freundschaft nicht missen und rechneten auf seinen Beistand in der Noth. Rakusin war schon aufgegeben, der jüngere Rohde ein stiller Mann. Aber ihn dürstete nicht nach Blut. Es war ihm nicht um Rache zu thun, nachdem die Gerechtigkeit, wie er sie verstand, ihren Lauf gehabt. Dem großen Staatsmann blieb nur die Frage von Wichtigkeit, ob der Gefangene eine Gefahr für sein Werk sei — nicht durch sich selbst, aber durch die Umstände, die ihm Bedeutung geben konnten. Deshalb hob er das Urtheil, so oft es ihm zur Unterdrückung vorgelegt wurde, zurück. Noch war diese Gefahr nicht dringend.

Aber es kam der Tag.

Gebiete noch lange weiltobten wird, und Freund und Gegner reichten sich die Hand, dem nordischen Rängen auf Raumverwandtem Boden den Willkommengruß zu bieten. Es war eine stattliche Versammlung, Damen und Herren, erstere in ersterer Zahl und in warmer Antheilnahme, ein Raum, wie er jukt dem Einfluß zu schauen nicht oft vergönnt sein mag. Der Jubilar nach etwa 150, zählte die Gesellschaft in ihrer Mitte genug Berühmtheiten, um ein halbes Duzend minderwertiger Gastmähler mit einem gewissen Glorienstchein zu versehen. Der Festfeier selbst erschien im vollen Schmuck seiner zahlreichen Orden und Auszeichnungen, ein Beweis, daß er doch noch nicht so rettungslos dem Pessimismus verfallen ist, wie man nach seinen Gespenstern glauben sollte und daß er auch in der Einsamkeit den Sinn für die nun einmal eingebürgerte Ordnung der Dinge sich bewahrt hat. Aber auch seine Erscheinung läßt nichts von einem verdüsterten Gemüthe ahnen. Im Gegenheil. In dem gedungenen wohlgepflegten Körper, mit dem gesundheitskräftigsten, von englischen Bart eingemantelten Gesicht liegt eher eine gewisse Behäbigkeit ausgedrückt und nur die kurzen in die Höhe strebenden Haare verathen etwas von dem unbeweglichen Sinne Ibsens. Er lebt augenblicklich in München, wo er schon früher weilte. Seine Muttersprache des Deutschen ist jedoch dialektfrei, es sei denn, daß sie an seine nordische Heimath erinnert. Herr Dr. Julius Rodenberg als Chairman der Festgemeinde nahm den Sitz zur linken Seite des Ehrensitzes ein, an dessen rechter Seite Frau Doktor Friedrich Deernburg saß. Herr Rodenberg eröffnete die Reihe der Toaste mit einem schwingvollen Willkommen auf Ibsen, indem er darauf hinwies, daß in unsere Tage hinein der Kampf der dem Norden entstammenden Götter hineinziele, der Kampf zwischen den Göttern der Wahrheit und der Lüge, des Lichtes und der Finsternis. Ibsen, dem Vorkämpfer für die Freiheit des Geistes, rufe er sein Willkommen zu. In eingehender Weise würdigte Otto Brahm den Dichter, Paul Schenker gedachte des Künstlervolkes, das und ihn zu Gehör gebracht und knüpfte den Wunsch daran, daß alle seine ferneren Werke an derselben Stelle verlesen werden mögen. Henrik Ibsen dankte in bewegten Worten, während die Festgenossen, ihre Plätze verlassend, sich um ihn scharrten. Zum Schluß feierte Friedrich Deernburg die Damen und knüpfte in heiterer Weise an Ibsen's Frauengestalten an. Die Reihe der offiziellen Toaste war damit erschöpft. Der Zweck des Festes, einem Dichter aus skandinavischem Geschlechte die Gastfreundschaft der literarischen Gemeinde Berlins zu bieten, war in überaus erfreulicher Weise erfüllt. Zu zwangloser Weise wollte die Gesellschaft dann noch längere Zeit beisammen.

In der gestrigen Sitzung des Architekten-Vereins sprach Geheimrath Ober-Baurath E. Hagen über die für den Seeverkehr so überaus wichtigen Schiffahrtszeichen. Während der Schiffer auf hoher See in verhältnismäßig großer Sicherheit seine Fahrt macht, wenn er nur recht mit Kompaß und Log Befehl weis, über ein tüchtiges, manöverbefähigtes Schiff verfügt und die internationalen Bestimmungen zur Verhütung von Zusammenstoßen beachtet, mehrten sich die Gefahren, sobald er sich der Küste nähert. Hier gilt es, sich genau zu orientieren, und glücklicher Weise stehen ihm dazu, wenigstens an den Küsten der civilisirten Schiffahrt-treibenden Nationen, eine Menge Hülfsmittel zur Verfügung, deren Vervollkommen im Laufe der letzten Jahrhunderte, besonders aber in der Neuzeit, außerordentlich fortgeschritten ist. Die Seefahrten, welche bei der Fahrt stets zu Rathe gezogen werden, enthalten die wichtigsten aller vom Meere aus sichtbaren Küstenzeichen und geben über sämtliche nur einigermaßen hervorragende Punkte Aufschluß. Wo solche Punkte vollständig mangeln, sind künstliche Landmarken in Form auffälliger Gebäude errichtet, welche in die Seefahrten ebenfalls eingetragen sind. Gelangt das Schiff in schmales Fahrwasser, so zeigt ihm die Betonung den rechten Weg. Während nun in England, Frankreich, Amerika und Rußland bezüglich Gestalt, Farbe und Lage der Leuchtzeichen genaue Regeln bestehen, herrscht an den deutschen Küsten noch immer eine für den fremden Schiffer leicht verwirrende Mannigfaltigkeit in der Betonung vor. Erst in neuester Zeit ist versucht worden, auch bei uns eine gewisse Einheitlichkeit in dieser Hinsicht herbeizuführen, und in der That giebt sich bereits ein erfreulicher Erfolg zu erkennen. Bei der Ausfahrt an den Hafen wird es von Bedeutung, die in letzterem augenblicklich vorhandene Wasserlinie zu kennen. Dies wird durch besondere, am Ufer aufgestellte Signale ermöglicht, die durch Kombinationen einfacher Zeichen den Wasserstand im Hafen angeben. Leider sind die Zeichen nicht immer glücklich gewählt und daher aus der Entfernung oft schwer zu unterscheiden. Schwierig wird die Orientierung bei Nebel und bei Dunkelheit, und äußerst mannigfaltig und sinnreich sind daher die Einrichtungen, die dem Schiffer in diesen Fährlichkeiten helfen sollen. In früherer Zeit gingen die Schiffe wohnlich vor Anker, wenn sie nahe der Küste kamen. Solche Hülfe ist heute bei der Kostbarkeit der Zeit nicht mehr gebräuchlich. Seit dem Anfang der fünfziger Jahre sind die meisten Küsten allmählich mit zahlreichen Nebelsignalen versehen worden. Selbstverständlich sind dieselben lediglich künstlicher Natur. Neben Kanonen, die in regelmäßigen Zeitabständen gelöst werden, sind Heulpfeifen und Nebelhörner im Gebrauch, die durch Dampf oder gepresste Luft betrieben werden. Auch schwimmende Glockentonnen und Heulbojen sind vortheilhaft. Letztere zeichnen sich durch sinistre Einrichtung und große Leistung aus. Ihu

Im Westen hatte das deutsche Reich einen Nachbar, dessen Raubgier sich nicht länger schien in Schranken halten zu können. Nicht nur Holland, auch der Rhein war bedroht, und deutsche Fürsten ließen sich von Ludwig XIV. erlauben, ihr eigenes Vaterland zu verathen. Der Kaiser schwankte. Da war's der Kurfürst von Brandenburg, der sich müthig dem Eroberer entgegenstellte, Holland Hülfe zusagte, den Kaiser zu einem Bündnisse gegen Frankreich veranlaßte, seine Regimenter marschieren ließ. Alle Lockungen und Einschüchterungen waren erfolglos geblieben; nicht einmal zur Neutralität wollte Friedrich Wilhelm sich verstehen, eingebend der Früchte, die sie ihm in einem früheren Fall schon eingebracht. Von allen deutschen Fürsten hatte er allein den Muth, den Born des heutigetigen und nachsichtigen Königs zu reizen, um Deutschland nicht unvertheidigt zu lassen. Sobald dieser Kühn Entschluß gefaßt war, schritt der Kurfürst mit der ihm eigenen Energie zur Ausführung; alle Kräfte wurden angespannt, ein Heer in's Feld zu führen, das dem mächtigen Gegner Respekt, den Bundesgenossen Vertrauen einflößen konnte. Jede andere Rücksicht ordnete sich der einen unter, im Westen zum Schlagen völlig freie Hand zu haben. Erst nachdem Polen gebemüthigt war, konnte der Kampf gegen das aufstrebende Frankreich gewagt werden; nur wenn Polen sich ruhig verhielt, war in diesem Kampf auf den Sieg zu hoffen.

Bevor Friedrich Wilhelm in's Hauptquartier abreiste, veranlaßte er noch einmal im Schloß zu Köln an der Spree seinen Geheimen Rath. Er selbst präsidirte. Es sollte nach Möglichkeit allen laufenden Geschäften eine bestimmte Diktation gegeben, mit alten Nesten ausgeräumt werden. Vier Stunden dauerte schon die Sitzung, und immer fanden sich noch neue Vorträge über wichtige innere Angelegenheiten der einzelnen Länder. Sie hatten sich bereits daran gewöhnt, daß ihre Geschäfte von hier aus gelenkt wurden: der brandenburgisch-preussische Staat war nicht mehr ein Phantasiegebilde seines Herrschers.

(Fortsetzung folgt.)



Betrieb erfolgt selbstthätig durch die hydraulische Wirkung von Wellenbergen und Wellenthälern. Das bedeutendste Merkmal aber ist die durch Wasserkraft betriebene Scene, insbesondere in der Ausführung von Brown in New York, bei welcher der Ton durch Rotation zweier mit Schrauben versehenen hervorgebracht und durch ein gemalltes Schallrohr verstärkt in die Ferne gesandt wird. Eine 12zählige Maschine erzeugt die Pfeifflut, welche durch die Sirene bläst und jene Scheiben 2400 Mal in der Minute dreht. Ähnlich bewirkte Vorrichtungen dienen dazu, den Ton für die erforderlichen Pausen abzuschnitten. Die in Afrika sowie auf den Leuchtschiffen der Nordsee gebräuchlichen Sirenen tönen 5 Sekunden lang, während die Pausen 75—80 Sekunden dauern. Der Ton der Sirenen ist 10—11 Seemeilen weit hörbar mit Sicherheit aber nur etwa 3 Seemeilen weit, indem in größeren Entfernungen sich eintheilungsfähige Unterbrechungen geltend machen. — Bei Dunkelheit sind die Leuchtschiffe die wichtigsten Wegweiser für den Schiffer. Ueber die Einrichtung derselben, welche besonders hinsichtlich der eigentlichen „Feuer“ in neuerer Zeit außerordentlich vervollkommen ist, müssen wir uns einen besondern Bericht vorbehalten.

vi. Bekanntlich hatte die Stadtverordneten-Versammlung am Prüfung des zwischen der Stadt Berlin und der Aktien-Gesellschaft „Städtische Electricitätswerke“ bestehenden Rechtsverhältnisses einen Auspruch eingelegt. Derselbe hat sich unter dem Vorherrsche der Stadtverordneten, Rathschath Meyer, in zwei Sitzungen mit der Angelegenheit beschäftigt und seinen Beschlüssen insbesondere folgende Fragen zu Grunde gelegt: 1) Ist bezüglich der Erweiterung des Beleuchtungsgebietes mit der genannten Gesellschaft unter der Bedingung, daß sie die elektrische Beleuchtung der Leipzigerstraße und des Potsdamer Platzes, sowie der Markthalle in der Zimmerstraße übernimmt, ein rechtsverbindliches Verkommen zu Stande gekommen, bezw. hat die Gesellschaft dasselbe erfüllt? 2) Kann event. von der Gesellschaft die Zahlung einer Konventionalstrafe verlangt werden, oder ist der Austritt der Stadtgemeinde wegen mangelnder Erfüllung anlässlich? Nach Einsicht der Magistratsakten erkannte der Ausschuss an, daß zwar mit der Gesellschaft kein formlicher Vertrag, wohl aber ein zu Recht bestehendes Abkommen mittels Briefwechsel abgeschlossen worden. Die Frage zu 2) wurde mit Rücksicht auf die Nothlage, in welcher die Gesellschaft durch nicht rechtzeitige Lieferung der Maschinen gekommen und weil eine Konventionalstrafe für nicht rechtzeitige Erfüllung nicht verhängt werden, vom Ausschusse verneint, dagegen war derselbe der Ansicht, daß die Gesellschaft erspäßt sei, die Konventionalbedingung Abgabe von 10 Prozent der Bruttoerlöse auch von den Installationsarbeiten und nicht, wie gefordert, lediglich von der Stromlieferung an die Stadtgemeinde zu entrichten. Der Magistrat ist dieser Ansicht beigetreten und hat die Gesellschaft aufgefordert, die auf die Einnahme aus dem Installationsgeschäft entfallende Abgabe nachträglich an die Stadtkasse zu zahlen. Es wird hierdurch der letzteren eine nicht unwesentliche Mehreinnahme zugeführt. Die finanzielle Tragweite dieses Beschlusses wird aber erst bei größerer Ausdehnung des Betriebes der gedachten Gesellschaft zur Geltung kommen. Eine Menge anderer, das Rechtsverhältnis betreffenden Fragen wurden von dem Magistratskommissar, Bürgermeister Dauter, in zufriedenstellender Weise beantwortet.

— Ein seltenes Sublimum, und zwar das des 150. Auftretens werden die Wiener Duetisten, Anna und Karl Kager am Freitag, den 14. c. im Concordia Theater feiern. Diese Thatigkeit ist für die große Popularität des Sängerpaars. Die Sublime haben für diesen Festabend eine Musikkollektion ihrer beliebtesten Lieder in Aussicht gestellt. Die übrigen Kräfte dieser Bühne, vornehmlich die schwedischen Damen wie die Spanierinnen Donna Agneta bilden übrigens mit den verschiedenen Spezialitäten der Operette und der grotesken Pantomime ein ausgezeichnetes Ensemble. Das Theater erfreut sich einer anhaltenden Frequenz.

— Der auf den Thron feststehende Schnee hat die Reibhauer sehr zu schaffen gemacht. Nicht an dem Geleise der Potsdamer Bahn sitzen ganze Hölzer, müssen auf Aelung wartend und sich mit den Kräben herumsehend, die sie angreifen, stets in die Flucht getrieben werden. Auch die Hasen auf der Rammereijagd zwischen Schöneberg und Steglitz treiben sich in Schaaren auf den Feldern herum.

— Die Eisernste ist jetzt in bestem Gange und giebt vielen Hunderten Arbeitern lohnenden Verdienst.

— Apparate zur Rettung der Bergungsfahrten auf dem Eise sind nunmehr auch auf Valentinswerder im Regeler See angebracht.

— Vermuthet wird seit mehreren Tagen der Besitzer eines in der Leipzigerstraße gelegenen Hotels; es liegt die Vermuthung nahe, daß ihn ein Unfall geschehen sei.

— Zwei Bekehrte, Folgen von Unfällen beim Schlittschuhlaufen, wurden am Sonntag Nachmittag in der Sammlungs- und in der Markgrafenstraße behandelt. Der eine Fall betraf einen älteren Herrn, welcher auf der Schwedischen Eisbahn verunglückte, der andere einen jungen Kaufmann, der sich den Beinbruch beim Schlittschuhlaufen in der Nähe von Hummelburg zugezogen hatte.

— Im Eden-Theater gefielen die Produktionen der aus acht Personen bestehenden Vorstellungs-Compagnie mit jedem Abend besser. Sehr befriedigend wirkten wie immer die überausigen Musikal-Clowns Gebrüder Forest, sowie die humoristischen Figuren des Dentriskwisten Kurnberg. Die beiden Gegenkünstlerinnen, Geschwister Milano, versetzen mit ihrem Spiel das Publikum allabendlich in Entzücken.

— Der Kronprinz besuchte gestern in Begleitung der Prinzessin von Meiningen und der Prinzessin Victoria den Circus Krenn und drückte Herrn Direktor Krenn für die ausgezeichneten Leistungen der Künstler und des Marfals seine Anerkennung in schmeichelhafter Form aus.

— Der Verein ehemaliger Kameraden des 1. Garde-Regiments zu Fuß bezug am 9. Januar in den Festräumen des Hotel Imperial, Unter den Eichen 44, die Feier seines 7. Stiftungsfestes. Zur Theilnahme an derselben waren der Divisions-Kommandeur, General-Major v. Oppell, der Kommandant von Berlin, General-Major v. Drentall, der Ober-Regimentschef Graf zu Guleburg, die beiden Prinzen von Hohenzollern, der Major im Etage des 1. Garde-Regiments z. F., Fhr. von und zu Glogstein, welcher mit der Vertretung des leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert gewesenen Regiments-Kommandeurs Oberst und Major v. Drentall von Lindequist, beauftragt war, und viele andere Offiziere des Regiments erschienen. Der Bruderverein in Potsdam und zahlreiche Kriegervereine hatten sich durch Deputationen vertreten lassen. Major von und zu Glogstein gab den Glückwünschen des Regiments-Kommandeurs und des Offiziers-Korps Ausdruck. Mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches die Festversammlung beigestimmt, schloß Major Freiherr von und zu Glogstein seine Ansprache. Der Redende Kamerad Dietrich begrüßte im Namen des Vereins die zur Theilnahme an der Festlichkeit erschienenen Offiziere, Deputationen und Gäste und gab einen kurzen Überblick über das abgelaufene Geschäftsjahr. Eine Ueberraschung wurde den Vereinsmitgliedern durch die Vereinsbauern zu Theil, welche dem Fahnenführer ein Mandat und den beiden Fahnenjunkern Schärpen in den Vereinsfarben durch vier Ehren-Jungfrauen überreichen ließen, wobei Frl. Kettner einen darauf bezüglichen Volog recht würdevoll vorlas. Nachdem wurde das Konzert-Programm wieder aufgenommen, in welchem Frau Meinhold-Schneberg, der Opernsänger Herr Gühlfeld und Mitglieder der königlichen Oper mitwirkten. Bei der darauf folgenden Festtafel brachte Prinz Ferdinand von Hohenzollern das Hoch auf den Kaiser, den ersten Kriegsherrn, aus, in welches die Festversammlung mit jubelnder Begeisterung einstimmt, während die Musik die Nationalhymne intonte, welche von der Versammlung lebend gesungen wurde.

— Unter den Mitgliedern der hiesigen Schuhmacher-Zunftung ist, wie man der „Post. Ztg.“ mittheilt, eine Empörung an der Zunftsverwaltung im Umlauf, in welcher das Bedauern darüber ausgesprochen wird, daß ein von Herrn R. Esser der Zunng für ihr neues Zunftsgebäude in der Leipzigerstraße gekauftes großes Ackerfeld einen nicht sehr passenden Platz erhalten habe, während ein Ackerfeld, das angekauft die Zuge des Biermeisters Beutel trägt, den besten Platz an den Wänden behauptet. Es wird daher geäußert, daß der Platz dieses Ackerfeldes dem Kaiserbilde ein-

geräumt, der Saal „Kaiseraal“ genannt und überhaupt „nur mit ebenbürtigen Bildern“ geschmückt werde.

— Ein Balken- und Dielenbrand im Hause Klebigstraße 45, hervorgerufen durch ein schadhaftes russisches Rohr, aus welchem Funken mit der Balkenlage in Berührung gekommen waren, nahm an feiner Dämpfung am Montag Abend von 7 Uhr ab eine etwa einstufige Tätigkeit der Feuerwehre in Anspruch. Am Dienstag Vormittag gegen 9½ Uhr entstand in einer Privatwohnung der Markthalle in der Eindeustrasse Feuer, durch welches Betten und Kleiderkasten vernichtet wurden. Das Besagte war bei Anbruch der Feuerwehre bereits beendet. Dem schloß sich kurz vor der Mittagsstunde eine Marmirung nach Königsstraße 42 an, welcher ein geringfügiger Schornsteinbrand zu Grunde lag.

— Vollzeibericht. Am 10. gegen Mittag wurde ein Töppcherling, als er in der Potsdamerstraße neben dem Hundesführer seines Vaters stand, durch einen von dem Bierfahrer Stapusch, Langestraße Nr. 99/100 wohnhaft, geführten, übermäßig schnell fahrenden Bierwagen erfasst und über die Deckel des Hundesführerwerks fort auf den Bürgersteig geschleudert, so daß er eine Quetschung der linken Hüfte erlitt. — Um dieselbe Zeit fiel ein Kutscher in der Alexanderstraße von seinem in der Fahrt befindlichen Arbeitswagen, gerieth unter die Räder desselben und wurde am Oberkörper überfahren. — Vermittags stürzte der auf dem Neubau Köpenickerstraße Nr. 11 beschäffigte Dachdecker Hoffmann vom Dach des Seitenflügels herab und blieb auf der Stelle todt. — Ebenfalls am Nachmittag wurden am Nordhafen die vor einem mit Steinen beladenen Arbeitswagen gekannten Pferde des Fuhrherrn Grassow beladen und gingen durch. Der Kutscher, welcher neben dem Wagen herging, gerieth dabei unter die Räder desselben und wurde so unglücklich überfahren, daß er auf der Stelle getödtet wurde. — Gegen Abend wurde ein Mädchen in seiner Wohnung, Köpenickerstraße Nr. 37, an einer Thürangel erhängt vorgefunden. — Um dieselbe Zeit wurde in der Potsdamerstraße ein unbekannter Mann, angeblich Arbeiter, bewußtlos auf dem Bürgersteig liegend vorgefunden und mittelst Drohke nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht. — In der Nacht zum 11. erhängte sich ein Mann in seiner Wohnung, in der Schützenstraße. — Am 11. früh starb ein Mann auf der Wache des 66. Polizei-Regiments, in der Frankfurter Allee, wohn er wegen Obdachlosigkeit gebracht worden war, plötzlich, wie ärglich festgestellt ist, am Herzschlag.

#### Kunst- und literarische Nachrichten.

— Im Waldner-Theater erzielte die Novität „Ein Mann für Alles“ Schwall mit Gesang in 5 Bildern, von Julius Keller und Erik Brenano, nur im zweiten und dritten Bilde in Folge eines gütigen, von Schweighofer mit Berbe vorgebrachten Coupletts und eines geschickten Ausflusses einen Fehlschlag, der in dem Hervorwurf der besten Verfasser gipfelte. Der Schwall ist aus allbekannten Verwicklungen und Situationen zusammengeleitet, hat eine zwiespendend Handlung, aber amüsiert zuweilen durch das drastische epische Witzwort, durch Wortspiele, die freilich oft die Grenze des Erlaubten überschreiten. Die Darstellung der Titelrolle durch Felix Schweighofer war eine vorzügliche, wenn man davon abläßt, daß eine bezügliche Berliner Figur in einer vollkommen heimlichen Umgebung — im Wiener Dialekt spricht. Eingebunden komisch wirkte Gutzberg als Pantoffelheld.

— G. V. In der Nationalgalerie sind jetzt die beiden neu erworbenen Gemälde von Ferdinand Hagerlin ausgestellt. Hagerlin ist einer der vielen skandinavischen Künstler, welche den besten Theil ihrer künstlerischen Ausbildung in Düsseldorf genossen haben und deshalb auch ganz in dem Malerstile der rheinischen Kunststadt aerechnet werden. Dieser Umstand hat ihn auch den Eingang in die statutenmäßig nur den Werken der deutschen Kunst gewidmeten Räume der Nationalgalerie verschafft. In Berlin ist Hagerlin bisher wenig bekannt geworden. Unseren großen Kunstausstellungen ist er in den letzten zehn Jahren fern geblieben. Hagerlin ist aber als Knaus und Bantier. In seinen Bildern, deren Kolort einen rissigen modernen Zug zeigt, tritt dies wenig hervor. Nur in den scharfere Charakteristik gezeichneten Köpfen, in denen stets dasselbe unerbittliche idyllische Lebensgefühl wiederkehrt, zeigt sich die Düsseldorf-Romantik der alten Schule. Die beiden neuen Bildchen stellen Szenen aus dem häuslichen Leben eines jungen Schiffsers dar. Auf dem einen Bilde sitzt in der Mitte die Gattin beim Zubereiten des Gemüses. Ihr gegenüber steht der Schiffer in eine Ecke gekniet und sieht lächelnd der geschäftigen Gattin zu. Auf dem anderen Bilde scheint der Schiffer eben von der Fahrt zurückgekehrt zu sein; er hat auf einer alten Truhe Platz genommen und stützt den großen Hand und den Kopf, während die Frau dem Gatten den Koffer in die blaugelbe Tasche gießt. — Die Bilder sind wenig über einen Quadratfuß groß.

— G. V. Eine ansehnlich gearbeitete Marmorbüste des Bildhauers Erdmann Ende, darstellend die Susanne aus Mozart's „Hochzeit des Fagotto“, ist gegenwärtig in Gurli's Kunstsalon ausgestellt. Die durchaus porträtartig dargestellte Büste dieses lächelnden Frauenbildes geben den Charakter der Rolle vortrefflich wieder: nicht die raffinierte Pose des Beaumarchais'schen Lustspiels, sondern den jugendlichen Uebermuth und den ungeschickten Schalk, welchen Mozart dem schelmischen Kammerknecht gegeben hat. Recht gut stimmt zu der sonnigen Heiterkeit, welche die Büste dieses Mädchenkopfes erfüllt, die durchaus individuelle Darstellung des Gesichts; ebenso die durchaus moderne Behandlung des in der Mitte getheilten Haares, von dem eine leichte Strähne über die Stirn herabgeglitten ist. Auch der mit Spänen beehrte Brustsaum des Kleides entspricht durchaus einem heutigen Gesellschafts-anzuge. Vermuthlich hat der Bildhauer ursprünglich überhaup nur eine Porträtbüste beabsichtigt, aus deren Zügen erst im Laufe der Arbeit die lächelnde Soubrette der Oper geworden ist.

— Nach einem Telegramm der „G. L. Z.“ aus Petersburg wählt die dortige Akademie der Wissenschaften zu korrespondirenden Mitgliedern: die Professoren Wener und Bucheler in Bonn, Neumann-Spallart in Wien, Koro in Breslau, Lindström in Stockholm, de Sme in Leiden und den Direktor des statistischen Bureau in Rom Luigi Bobio.

— In denington, der Vorstadt von London, starb am 5. d. Mts. in seinem 64. Lebensjahre der Metallurg John Arthur Phillips. Schon als junger Mann hatte derselbe zur „Encyclopaedia Metropolitana“ den Artikel über „Metallurgie“ geliefert. Ausgezeichnete behandelte er diesen Gegenstand später in seinem Werke „Elemente der Metallurgie“. Mit reichen, besonders in Kalifornien gesammelten Erfahrungen ausgestattet, veröffentlichte Phillips 1867 eine Abhandlung über „den Bergbau und die Metallurgie von Gold und Silber“. Eine seiner letzten Arbeiten bestand in der im Jahre 1884 erschienenen umfangreichen Abhandlung über „Schmelzöfen“.

— Im Säckieu-Verein haben die Proben zum Requiem von Verdi begonnen, welches am 18. März im Saale der Philharmonie zur Aufführung kommen soll.

#### Vereine und Versammlungen.

— Der Beginn des öffentlichen theoretischen Unterrichtskurses in der im Abgeordnetenhaus z. amtlich verwendeten vereinfachten Stenographie für Damen und Herren ist, da viele Berufsklassen in den ersten Tagen des Jahres durch andere Arbeiten sehr in Anspruch genommen sind, auf Freitag, den 14. d. Mts. festgesetzt worden. Der Unterricht findet Dienstag und Freitag Abends von 8½ bis 9½ Uhr im Hörsaal der Bau-Akademie Schindlerstraße 6 statt. Der Leiter des Kurses ist Herr E. Koepert, angesehener Lehrer der Stenographie, Blücherstraße 14.

— In der Generalversammlung der eingetragenen Hilfskasse der Bureau-Beurtheiler der Rechts-Anwälte, Notare und Gerichtsschreiber in Berlin waren die Kassennmitglieder und Gerichtsschreiber. Nach dem Jahresbericht betragen die Einnahmen 2170 Mts. 75 Pf. gegen 1816 Mts. 67 Pf. im Vorjahre, die Ausgaben an Sterbegeld 330 Mts., an Krankengeld 712 Mts., an Verwaltungskosten 188 Mts. 70 Pf., zusammen 1432 Mts. 15 Pf. Der Kassenvorstand betrug 1178 Mts. 99 Pf. im Vorjahre. Die Kasse hatte am 31. Dezember 42 Pf. im Vorjahre. Von dem beim Beginn des Jahres vorhandenen 143 Mitgliedern mußten 17 ausgeschieden werden, wovon 63 neue Mitglieder aufgenommen sind, so daß die Mitgliederzahl jetzt 189 beträgt. Eine erhebliche Verbesserung hat die Kasse dadurch erfahren, daß die Zahl der jüngeren Mitglieder erheblich zugenommen, die der älteren abgenommen hat.

Die Altersgrenze für Aufnahmeberechtigung beträgt 50 Jahre. Die durch den Jahresbericht recht befriedigte Versammlung ertheilte Decharge und wählte den bisherigen Vorstand ohne Ausnahme von neuem.

— In die Arbeiterbewegung scheint mit Beginn des neuen Jahres wieder neue Bewegung gekommen zu sein. Vom Sonnabend Abend bis Montag Abend fanden eine öffentliche, achtzehn Vereins- und acht Hilfskassenversammlungen statt.

— Der Verein für Besserung entlassener Strafgefangener hielt gestern im Landgericht in der Zidenstraße die erste Sitzung des Jahres ab, in der Bericht über die Thätigkeit im abgelaufenen Jahre erstattet wurde. 2882 Straftatlässe und unter ihnen 278 jugendliche haben sich in diesem um Hilfe und Arbeitsnachweis an den Verein gewendet. Am stärksten war die Zahl der Hilfesuchenden im März (351), im Februar (320) und im Dezember (319), am schwächsten im Juni (161). Der früheren Berufs-thätigkeit nach waren 29 Beamte u. dgl., 268 Kaufleute, Buchhalter zc., 722 Handwerker, 226 Kutscher, Hausdiener u. dgl. und 1003 Arbeiter. In Arbeit gebracht wurden 2004 Erwachsene, d. i. 78 Proz. gegen 76 Proz. in 1885 und 74 Proz. in 1884 und 246 Jugendliche, d. i. über 88 Proz. Am meisten Arbeitsgelegenheit bot sich im Oktober (255 Untergebrachte), im September (237) und im Juni und Juli (229 bzw. 227), am wenigsten im Januar (83) und im Dezember (136). Vom Juni bis September überstieg die Zahl der Untergebrachten die der sich neu Meldenden. Von den Untergebrachten blieben in Berlin 508 Erwachsene und 62 Jugendliche, während 1496 Erwachsene und 184 Jugendliche zugleich durch ihre Unterbringung in auswärtige Arbeitsstellen den Einflüssen der Reizung entzogen wurden. Besonders bewährt hat sich die Landarbeit für die Jugend. Nach der Art der Beschäftigung erhielten Stellung als Buchhalter, Aufseher u. dgl. 68, als Handwerker 358, als Kutscher, Hausdiener u. dgl. 111, als Fabrikarbeiter 380, als Ziegelerbeiter 424 und als Feld- und Erbarbeiter 903. Insgesamt wurden an 46 verschiedene Ortsstellen Arbeitskräfte entsandt. Wie der Vorsteher Geheimrath Starke noch mittheilte, wird nach Berliner Vorbild auch die auf Stellen wirkende Gesellschaft vom „Weißen Kreuz“ der Pflege der Straftatlässe sich annehmen. Endlich wurde beschloffen, dem Untage der Schmeizerischen Vereine entsprechend mit diesen in eine Art von Kartellverbindung zu treten.

#### Gerichtsverhandlungen.

— Die Unterabtheile in der Kranken-Unterstützungs-Kasse der Schuhmacher-Zunftung, deren Entdeckung seiner Zeit nicht geringes Aufsehen erregte, unterlagen der Prüfung der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Des Diebstahls in zwei und der Unterschlagung in neun Fällen angeklagt, hatte sich der langjährige Rentant der genannten Kasse, der 63jährige Schuhmacher Johann Schmidt zu verantworten. Seit 22 Jahren hatte der Angeklagte sein Amt verwaltet, als sich gelegentlich einer im Sommer vorigen Jahres stattgehabten Kassenrevision ein erheblicher Fehlbetrag herausstellte. Es fehlten Werthpapiere zum Betrage von 2100 Mts. und bares Geld in Höhe von 347 Mts. Der Angeklagte gestand ein, die Papiere in seinem Kasten verwahrt zu haben, doch wollte er über den Verbleib der Baarsumme nichts wissen und meinte, daß dies Amt auf mangelhafte Buchführung und fehlerhafte Rechnungslegung zurückzuführen sei. Hierbei blieb er auch im geistigen Termine. Da der Revisor nachwies, daß über die Hälfte des Geldes durch Nachrechnung der Bücher als vorhanden sich herausgestellt hatte, so ließ der Staatsanwalt die Anklage wegen der Unterschlagungen fallen und handelte es sich somit nur noch um die Beseitigung der Werthpapiere. Nach dem Geständnisse des Angeklagten hat er vor diesen Jahren bereits dem Sohne seines Mitrentanten, des Schuhmachers Tappe, mit des letzteren Einvernehmen ein Darlehen von 1200 Mts. aus der ihm anvertrauten Kasse gegeben. Stand eine Revision bevor, so ließ er sich das fehlende Geld von Bekannten und wußte es in Gegenwart der beiden Mitrentanten, von denen jeder einen besonderen Schlüssel zur Kasse hatte, unbemerkt während der Revision den Inhalt hinzuzufügen. Er brauchte bei dieser Manipulation nur den zweiten Mitrentanten zu täuschen, da sein inzwischen verstorbener Kollege Tappe im Uebermaß mit ihm gehandelt hat. So behauptete der Angeklagte wenigstens im heutigen Termin. Der Schuldner zahlte das Guthaben nicht wieder zurück, und da der Kredit des Angeklagten erschöpft war, so wußte er für sich auf die Kasse an. Während der Staatsanwalt in der Verhandlungsweise des Angeklagten die Merkmale des Diebstahls erblinde und hierfür eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten in Antrag brachte, führte der Verteidiger aus, daß auch in diesen Fällen nur eine Unterschlagung vorliege. Der Gerichtshof entschied aber ganz im Sinne des Staatsanwalts.

— Unter der Anklage der Anstiftung zum Meineide stand am Freitag der Kaufmann Hermann Schulz vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte ist Mitinhaber der hiesigen Wäschefabrik G. Kew u. Schulz. In einem Urtheile des vorigen Jahres geriet der Angeklagte gelegentlich der Abrechnung mit einem seiner Reisenden in Differenzen, wobei er sich hinreichend ließ, demselben einige Dörfsen zu verabfolgen. Der Mitinhaber stellte den Strafaufrag, Schulz sollte nun, um den ihm drohenden Folgen zu entgehen, mehrere Augenzeugen durch Anbieten von Geschenken zu einer falschen eideschwur haben veranlassen. Das ursprünglich geringfügige Vergehen zog darauf obige schwere Anklage nach sich, welche einen verhängnisvollen Ausgang nehmen sollte. Der Angeklagte stellte seine Schuld in Abrede, wurde aber durch die nachsichtige Beweisaufnahme zweifellos überführt. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren, zwei Jahre Ehrverlust und sofortige Verhaftung. Der Gerichtshof beschloß demgemäß.

— Die Schulden Emil Bokke, Carl Claus und Wilh. Dabitz, welche sich unter der Beschuldigung des wiederholten schweren Diebstahls vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. zu verantworten hatten, sind die Adelsfähiger einer ganzen Bande von Jungen gewesen, welche sich zu förmlichen Raubzügen durch die Stadt vereinigt hatten. Da die übrigen Mitangeklagten durch ihr jugendliches Alter noch nicht erreicht haben, so konnten diese gerichtlich nicht zur Verantwortung gezogen werden. Die Räuben hatten es auf die Verwahrung der Schaufenster abgesehen und die Nachmittags-Damensunden als den günstigsten Zeitpunkt zu ihrem Vorhaben ausgesucht. Während das Gros der Bande die Arbeitenden „bede“, gingen diese aus Werk, indem sie die Kästen mittels Reißzweifen oder eines sonstigen scharfen Instruments öffneten und ihres Inhalts beraubten. Widerstand der Bedienten ihren Anstrengungen, so schenken sie auch energische Gewaltthaten nicht und zerkümmerten die Scheibe. Sie erbeuteten eine Menge Gegenstände, bevor es gelang, sie unschädlich zu machen, u. a. fielen ihnen mehrertheils Uhrenbänder in die Hände. Das räuberische Gesindel der Angeklagten sowie ihre Jugend kam bei der Strafvertheilung mildernd in Betracht und wurde Bokke zu drei, Dabitz zu zwei Monaten zwei Wochen und Claus zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

— Eine eigenartige Anklage wurde gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. verhandelt. Bei den Staatsanwaltschaft besteht die Anklage, daß die Heizer von jedem Getriebe Kohle, den sie von dem ihnen zugewiesenen Quantum ersparen, eine sogenannte Prämie, 10 Pfennige, erhalten. Am 15. April v. J. bemerkte ein Bahnbewachter, daß die Heizer Albert Wöller und Friedrich Mücke, welche auf dem Stettiner Güterbahnhof einen Zug zu rangieren hatten, die von ihnen geführte Lokomotive neben einem mit Kohlen beladenen Waggon halten ließen und eine Anzahl großer Kohlenstücke von diesem auf ihren Leiber überladen. Nach erstatteter Anzeige wurden die Genannten wegen Diebstahls und wegen versuchten Betrug unter Anklage gestellt. Das letztere Vergehen wurde darin gefunden, daß die Angeklagten durch ihre Handlungsweise sich rechtfertigten in der Behauptung der Prämie hatten liegen wollen. Das Schöffengericht sprach die von der Anklage des Diebstahls frei, weil die Abgabe der rechtswidrigen Zuweisung der städtischen Kohlen, welche zur Erlangung der Prämie zurückgegeben werden mußten, fehlte, dagegen wurden die Angeklagten wegen des versuchten Betruges zu einer Geldstrafe von je 10 Mts. verurtheilt. Da die in Frage kommende Menge Kohlen nur ein Gewicht von ungefähr einem halben Centner hatte, so würden die Angeklagten dafür nur eine Prämie von 5 Pfennigen



erlaubt haben. Sowohl der Staatsanwalt wie die Angeklagten leiten Berufung ein, die nochmalige Verhandlung in 2. Instanz hatte aber dasselbe Ergebnis wie vor dem Schöffengerichte.

### Verschiedenes.

**Nom.** 6. Januar. In Mailand und Genua hat es gestern so stark geschneit, daß der Verkehr der Omnibusse und Tramways eingestellt werden mußte. Die Fernsprecher waren nicht zu gebrauchen und auch die Telegraphenbrüche verletzten den Dienst. In Genua werden 1000 Arbeiter angestellt, um den Schnee von den Straßen zu entfernen. In Florenz ist der Winter ebenfalls eingezogen und auch in Rom hat es gestern Abend geschneit. Die Appeninen sind so weiß wie die Alpen.

**Salto.** 10. Januar. Bei dem bereits telegraphisch gemeldeten Brande des Alcazar, welcher als General-Militär-Akademie benutzt wurde, sollen der „Köln. Ztg.“ zufolge, viele Menschen in den Flammen ihren Tod gefunden haben. Das abgebrannte Gebäude war der prächtigste der vier Alcazars, welche Toledo schmücken, er erhob sich auf einem der sieben Hügel und beherrschte mit seinen mächtigen Mauern die Stadt. Zweimal bereits wurde das Gebäude von Feuersbrünsten heimgesucht, zuerst im Jahre 1710 bei der Belagerung Toledos durch portugiesische Truppen und dann im Anfang unseres Jahrhunderts, wahrscheinlich unter der Franzosenherrschaft. Ursprünglich als einfaches maurisches Schloss erbaut, wurde der Alcazar unter Karl V. vollendet. Die Schatzkammern waren von Alfonso Covarrubia und Juan Herrera, dem größten Baumeister Spaniens, ausgeführt. Namentlich die von Juan Herrera erbaute Südseite zeichnete sich durch prächtige maurische Schönheit aus und galt als ein Hauptwerk der maurischen Renaissancekunst. Die von Covarrubia erbaute Nordseite war in dem eigentümlichen sogenannten Plateresco- oder Silbersteinwerk erbaut, welches zwischen dem maurischen und dem Renaissancestil in Spanien gepflegt wurde. Ventura Rodriguez hat das Gebäude im vorigen Jahrhundert theilweise restauriert.

— **Succi.** welcher sein dreißigtägiges Fehlen ohne Glanz und ohne das geübte Aufsehen glänzend überstanden hat, prozessiert gegenwärtig mit seinem Impresario Campert, weil dieser sich weigert, ihm die versprochenen und bei einem Bankier bewährte Summe von 15 000 Franken auszahlen zu lassen. Campert behauptet, der Kaiser wäre den ursprünglichen Bedingungen nicht treu geblieben; er hätte aufhört nur Kaiser und Sunbadi-Janos zu engagieren, am 8. Tage den Inhalt eines Kistchens hinter dem Rücken des Brechennutes und des medizinischen Ausschusses geklaut; er hätte 2. seine ersten Maßregeln nach dem Fehlen nicht öffentlich eingegeben und 3. sich während des Faltens nicht im Grand-Theater zeigen wollen, wie er versprochen hatte. Succi antwortet darauf mit Zeugnissen, nach denen die 15 000 Franken, die er am 8. Tage zu sich nahm, nicht als ein Abzahlungsmittel angesehen werden dürfen, nach denen er sich ferner bis auf's Ende der ungeschmälerten Leihfrist seiner geistigen Fähigkeiten, sowie des ungetrübten Augenlichts erfreute u. s. w. Interessant ist das Resultat von Verurtheilungen, die während des Faltens von Merlaut und Succi im Laboratorium der Kaiserin medizinischen Fakultät an zwei Stunden gemacht wurden. Der eine erhielt weder Arznei noch Nahrung und starb am 20. Tage als ein Skelett; der andere durfte trinken, so viel er wollte, und erreichte den 40. Tag ohne Beschwerden, allerdings mit Abnahme seines Gewichts, frag gleich bei der ersten Mahlzeit eine Schüssel Suppe und über ein Pfund Fleisch und bestand sich darauf vertheilte.

Seit einiger Zeit sind im Thüringensland zahlreiche falsche Münzen in den Verkehr gebracht. Vorige Woche wurde eine Geldkammer in der Person des Bergwerks-Schürfers aus Hildesheim festgenommen worden. Man fand zahlreiche falsche Zweimarkstücke, 50 Pfennig- und 10 Pfennig-Stücke vor. — In Erfurt übergab vorgestern ein fremder Mann einem Schneiderlehrling eine Geldrolle mit ungefähr 500 Mark in Gold mit dem Auftrag, das Gold in Papiergeld umzuwandeln. Der Lehrling beachtete sich in das ungelassene Bankgeheimnis, nicht entdeckte man aber, daß die Rolle nur neue Zweipfennigstücke, nicht aber Gold enthielt. Der Unbekannte mußte wohl die Entdeckung des Betrugsversuchs bemerkt haben, denn man konnte seiner nicht habhaft werden.

— Im preussischen Hauptgeschloß Gradiß bei Torgau, dessen Leiter Landbaumeister Graf v. Lehndorff ist, werden in diesem Jahre neunhundertzwanzig Pferde für die Reithahn vorbereitet, und zwar, wie die „Köln. Ztg.“ erzählt, vier vierjährige, acht dreijährige und hundertzwanzig zweijährige. Die Mehrzahl dieser Reithähne stammt von dem im Hauptgeschloß Beverbed bei Hofeisenmark aufgestellten „Charman“ ab, dessen Nachzucht im vergangenen Jahre aus deutschen Reithähnen mit einem Gewinn von 150 000 Mark am erfolgreichsten gewesen ist.

### Veränderungen in der Armee.

Das neueste „Militär-Wochenblatt“ vom 12. Januar enthält folgende Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen. 6. Januar. Fischer, Gen. Lt. und Kommandant von Kunitzberg i. B., v. Dinslage, Gen. Lt. und Kommandant von Frankfurt a. M., v. Gellen, Gen. Lt. und erster Kommandant von Kollenz und Ehrenbreitstein, — ein Patent ihrer Charge verliehen. Targen, Oberstl. z. B., zum Bezirkskommandeur des 2. Bata. 3. Dispreng, Landw. Regts. Nr. 3 ernannt. Rhr. v. Puttkamer, Major vom Inf. Regt. Nr. 98, unter Entbindung von dem Kommando als Adjut. bei dem General-Kommando des 16. Armeekorps, als Bata. Kommandeur in das Brandenburg. Inf. Regt. Nr. 35 versetzt. Sgr. v. Boenigk, Hauptm. und Komp. Chef vom Kaiser Franz Garde-Gen. Regt. Nr. 2, unter Beförderung zum Oberstl. Major, als Adjut. zum General-Kommando 15. Armeekorps kommandirt. v. Schmiettau, Hauptm. vom Kaiser Franz Garde-Gen. Regt. Nr. 2, zum Komp. Chef ernannt. v. Baer, Major z. B., zum Bezirkskommandeur des 2. Bata. Oberstl. Landw. Regts. Nr. 131 ernannt. Balan, Major vom 7. Brandenburg. Inf. Regt. Nr. 60, zum Bataillons-Kommandeur ernannt. Lubbe-Rentath, Major a. d. Armee, dem 7. Brandenburg. Inf. Regt. Nr. 60, in die erste Hauptmannsstelle dieses Regts. einrangirt. Zawada, Major und Eskadr. Chef vom Dispreng, Landw. Regt. Nr. 8, zum Kommandeur des Dispreng'schen Train-Bats. Nr. 1 ernannt. v. Schmitzer, Rittmeister vom Dispreng, Landw. Regt. Nr. 8, unter Verleihung des Charakters als Major und unter Entbindung von dem Kommando als Adjut. bei der 1. Div., als Eskadr. Chef zum Regt. zurückgekehrt. Sgr. v. Gayl, Hauptmann und Komp. Chef vom 5. Dispreng. Infanterie-Regiment Nr. 41, als Adjut. zur 1. Div. kommandirt. Kofene, Hauptm. a. la suite des 5. Dispreng. Inf. Regts. Nr. 41, unter Entbindung von dem Kommando als Adjut. bei der 20. Inf. Brig., als Komp. Chef in das Regt. einrangirt. Gerhardt von Rohden, Rr. Lt. vom 2. Hannover. Inf. Regt. Nr. 77, unter Verleihung a. la suite des Regts., als Adjut. zur 20. Inf. Brig. kommandirt. Mistrag-Regib, Sec. Lt. a. la suite der 1. Armeekorps, kommandirt zur Dienstl. bei dem 1. Hannov. Inf. Regt. Nr. 74, am Rr. Lt. befördert. Kogler, Rr. Lt. vom 3. Dispreng. Gen. Regt. Nr. 4, in das Schleswig-Holstein. Inf. Regt. Nr. 86, Baron v. d. Gels, Sec. Lt. vom 4. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 17, unter Beförderung zum Rr. Lt., in das 3. Dispreng. Gen. Regt. Nr. 4, v. Conta I., Sec. Lt. vom Inf. Regt. Nr. 98, kommandirt zur Dienstl. bei dem Schlegel. Landw. Regt. Nr. 2, in dieses Regt., Sgr. v. d. Redde, Sec. Lt. vom 2. Brandenburg. Landw. Regt. Nr. 11, in das Westfäl. Inf. Regt. Nr. 4, v. Rex, Hauptm. vom 3. Magdeburg. Inf. Regt. Nr. 66, unter Beförderung zum Oberstl. Major und unter Verleihung in seinem Kommando als Adjut. bei dem General-Kommando des VII. Armeekorps, in das 3. Weim. Inf. Regt. Nr. 55, — versetzt. v. Runkheim, Rr. Lt. a. la suite des 1. Brandenburg. Landw. Regts. Nr. 3, unter vorläufiger Verleihung in seinem Kommando als Adjut. bei der 7. Kav. Brig., zum Oberstl. Rittm. befördert. Bacmeister, Sec. Lt. vom 7. Westfäl. Inf. Regt. Nr. 56, in das 3. Hannov. Inf. Regt. Nr. 61 versetzt. Abtheilungs-Beförderungen. 4. Januar. Bek, Oberst a. D., zuletzt Bezirkskommandeur des 1. Bata. 5. Bata. Landw. Regts. Nr. 113, mit seiner Pension und der Verleihung zum ferneren Tragen der Uniform des 5. Bata. Inf. Regts. Nr. 113 zur Disposition gestellt. 6. Januar. Kiefer, Oberst a. D., von der Stellung als Bezirkskommandeur des 2. Bata. 2. Dispreng. Landw. Regts. Nr. 3 entbunden. Targen, Oberstl. vom Brandenburg. Inf. Regt. Nr. 35, mit Pension zur Disp. gestellt. Blum, Major z. B., von der

Stellung als Bezirkskommandeur des 2. Bata. Oberstl. Landw. Regts. Nr. 131 entbunden. v. Baer, Major vom 7. Brandenburg. Inf. Regt. Nr. 60, mit Pension zur Disp. gestellt. Meyer, Major und Kommandeur des Dispreng. Train-Bats. Nr. 1, mit Pension zur Disp. gestellt.

### Telegraphische Depeschen.

**Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.**  
**Paris, 11. Januar, Abends.** Im Senat hielt der Alterspräsident Carnot eine eigentümliche Rede mit direktem Anspielungen auf Deutschland. Es heißt darin, Frankreich brauche nicht angeregt werden durch Angst vor dem Auslande, in Frankreich könne nicht wie anderwärts eine Militärpartei. Er wünsche, daß die Armee nicht notwendig werde, wenn aber diese Hoffnung getäuscht werde, so werde sie beweisen, daß sie seit hundert Jahren ihre Zeit nicht verloren und den wichtigsten Gegnern widerstehen könne. Außerdem würden dann aus der Nation republikanische Legionen hervorgehen, gleich denen, welche im vorigen Jahrhundert Frankreich gerettet haben. (Privat-Telegr. der „Nat.-Ztg.“)

### Continental-Telegraphen-Gesellschaft (früher Wolff's Telegraphisches Bureau).

**Bern, Dienstag, 11. Januar.** Die mit Rücksicht auf die Cholera in Oberitalien am 19. August v. J. für die Gottardbahn, den Ranton Lepin und den Luganer See erlassenen polizeilichen Maßregeln sowie das Verbot der Einfuhr von aus Italien kommenden Hadern, alten Kleidern u. s. sind aufgehoben.

### Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.

**Wien, Dienstag, 11. Januar.** Eine Meldung der „Polit. Korresp.“ aus Belgrad von kometenter Seite stellt auf's Entschiedenste in Abrede, daß die serbische Regierung in Folge angeblicher montenegrinischer Rüstungen Truppen an die Südgrenze habe abziehen lassen. Alle hierauf bezüglichen Meldungen seien lediglich Gerüchten.

**Paris, Dienstag, 11. Januar.** Deputirtenkammer. Bei Eröffnung der Sitzung sprach der Alterspräsident Blanc den Wunsch aus, die bevorstehende Session möge eine glücklichere sein, als die vorangegangene und eine Politik des Fortschritts, der Serenität und der Arbeit inauguriere. Die Einkünfte sei eine absolute Nothwendigkeit für die republikanische Partei und das hauptsächlichste Erforderniß des Augenblicks, möchten deshalb die Parteien sich bei allen durchführbaren Reformen in Eintracht zusammenfinden.

**Paris, Dienstag, 11. Januar.** Deputirtenkammer. Klostet wurde zum Präsidenten der Kammer wiedergewählt. **Senat.** Der Präsident Carnot erklärte in seiner Ansprache, daß der Wohlstand Frankreichs von zwei Bedingungen abhängen: von der Festigkeit im Innern und dem Frieden nach Außen. Ein Krieg würde nur den allgemeinen Mißstand vergrößern. Die Völker wüßten dies ebenso gut, wie die Regierungen. Frankreich sei ein verständiges Land, in welchem der Nationalgeist nicht durch die Furcht vor dem Auslande belet zu werden brauche. In Frankreich sei keine Militärpartei vorhanden, die Armee sei wesentlich aus bürgerlichen Elementen zusammengesetzt. Frankreich wünsche den Frieden; wenn aber ein Ereigniß diese seine Wünsche tünchen sollte, würde es beweisen können, daß es die letzten 15 Jahre nicht ohne Ruhen habe verleben lassen. Frankreich würde wie im vorangegangenen Jahrhundert Leuten zu seiner Vertheidigung zu schaffen wissen. — Die Wahl des Präsidenten wurde dem Senat auf Donnerstag verlagert.

Die Mitglieder der bulgarischen Deputation besuchten heute Glomenceau.

**London, Dienstag, 11. Januar.** Es bestätigt sich, daß Graham als Kandidat der Konservativen in dem Brixenbezirk von Liverpool aufzutreten wird; der liberale Kandidat ist Russell.

**Udlin, Dienstag, 11. Januar.** Der Abgeordnete Willen und die übrigen wegen Theilnahme an einer ungeleglichen Verschönerung Anklagen sind unter Kaution von je 50 Pfd. St. vor die Riffen verwiesen.

**Petersburg, Dienstag, 11. Januar.** Der deutsche Botschafter General v. Schweinitz ist hierher zurückgekehrt.

**Frankfurt a. M., Dienstag, 11. Januar, Nachmittags 2 Uhr 30 Minuten.** (Schluß-Course.)

	20.417	20.405	Spanier exte.	65,30	66,20
Londoner Wechsel	80,50	80,50	Unif. Ägypter	75,20	75,20
Pariser do.	161,20	161,40	Neue Türken	14,30	14,40
Wiener do.	106,40	106,25	Ägypt. Weisbahn	223½	223½
Reichsanleihe	—	—	Central-Asien	114,60	114,40
Köln-Mind. Rr.-A.	67,50	67,70	Ägypten	207½	207½
Esser. Silber.	66,20	66,60	Unif. Ägypter	164½	164½
do. Papierrente	—	—	Gottardbahn	95,00	95,10
do. 4½ Goldrente	91,70	91,90	Schlesische Eisenb.	94,10	94,60
1860er Rente	116,80	116,50	Lombarden	81½	81
1864er Rente	277,00	277,80	Ägypt.-Südbahn	158,50	159,60
4½ ungar. Goldr.	83,40	83,20	Norddeutsche	135½	136½
do. Staatsanleihe	215,00	215,40	Kreditaktien	234½	233½
Stallener	99,80	99,90	Darwinbader Bank	140,00	139,60
1880er Rente	82,80	82,70	Meininger Bank	96,50	97,60
III. Orientanleihe	58,70	58,40	Reichsbank	140,80	140,90
III. Orientanleihe	58,50	58,20	Disconto-Komm.	205,30	205,40
5proz. Serbische Rente	80,40	80,40	Neue Serben	85,00	84,00
Stamm-Prioritäten	94	94	neue 5proz. portugiesische Anleihe	91,70	91,70
Buenos-Ayres 8½.	—	—			

Nach Schluß der Börse: Kreditaktien 235½, Franzosen 206½, Galizier 164½, Lombarden 80½, Ägypter 75,35.

**Frankfurt a. M., Dienstag, 11. Januar, Nachmitt. 5 Uhr 50 Minuten.** Effektent. Kreditaktien 235½, Franzosen 206½, Lombarden 81, Galizier 165, Ägypter 75,40, 4proz. ungar. Goldrente 83,50, 1880er Rente 83,10, Gottardbahn 95,20, Disconto-Kommandit 207,10, Meindorfer 155,80, Kaurabutte 88,60, Fest. An heutiger Börse schloß Böhmische Westbahn 224½.

**Frankfurt a. M., Dienstag, 11. Januar, Abends.** Effektent. Sozietät. (Schluß.) Kreditaktien 234½, Franzosen 206½, Lombarden 81½, Galizier 164½, Ägypter 75,30, 4proz. ungar. Goldrente 83,30, 1880er Rente 82,80, Gottardbahn 95,10, Disconto-Kommandit 206,80, Portugiesische Anleihe 91,70, Buenos-Ayres-Anleihe 85,60, Kaurabutte 88,50. Schwächer.

**Bremen, Dienstag, 11. Januar.** Petroleum (Schlußbericht) ruhig. Standard white loco 6,60 Br.

**Hamburg, Dienstag, 11. Januar, Nachmittags.** Sehr fest.

	108½	108½	1883er Ruffen	107	107½
Brenn. 4½ Konjols	67½	67½	1884er Ruffen	91	90½
Esser. Silberrente	92½	92½	III. Orientanleihe	56½	56½
4½ ungar. Goldrente	83½	83	III. Orientanleihe	56½	56½
1860er Rente	117½	117½	Kaurabutte	88	87½
Stallener Rente	100½	100½	Norddeutsche Bank	144½	144½
Kreditaktien	235½	233½	Pariser-Matras	42½	41
Franzosen	206½	206½	Unif. Ägypter	68½	68½
Lombarden	203	203	Köln-Mind. Rr.-A.	159	158½
1877er Ruffen	90½	90½	Gottardbahn	94½	94½
1880er Ruffen	81½	81½	Disconto	205½	205½
Kelpiger Diskontobank	102	102	Deutsche Bank	166½	166½
Handelsgesellschafts-Aktie	157½	157½	Kommersbank	123	123
Friedrich-Franz Bahn	166½	166½			
Gold in Barren	27,86 Br.	27,82 Br.			
Silber in Barren pr. Klotz	137,85 Br.	137,85 Br.			
Wechselkurse: London lang 20,24 Br.	20,19 Br.	20,19 Br.			
Paris 20,41 Br.	20,38 Br.	20,38 Br.			
Amsterdam 167,60 Br.	167,20 Br.	167,20 Br.			
Wien 160,50 Br.	159,50 Br.	159,50 Br.			
Paris 80,00 Br.	79,70 Br.	79,70 Br.			
Petersburg 168,00 Br.	166,00 Br.	166,00 Br.			

New York kurz 4,23 Br., 4,17 Br., da 60 Tage Sicht 4,16 Br., 4,10 Br.

**Getreidemarkt.** Weizen loco fest, holländischer loco 168,00 bis 172,00, Roggen loco rubig, weizenbäckerischer loco 134—140, raffinerter loco rubig, 102—104. Hafer und Gerste rubig. Mais 81 fest, loco 43. Spiritus matt, Januar 26 Br., April-Mai 25½ Br., Mai-Juni 25½ Br., Juli-August 26½ Br., Raffee fest, Unfuss 8000 Tsd. Petroleum rubig, Standard white loco 6,70 Br., 6,68 Br., Januar 6,60 Br., August-Dezember 6,75 Br. — Wetter: Frost.

**Hamburg, Dienstag, 11. Januar, Abends.** Abendbörse. Decker. Kreditaktien 235, Franzosen 516, 1884er Ruffen 91½, Kaurabutte 88, Dispreng. Südbahn 68. Abgeschwächt.

**Tanzig, Dienstag, 11. Januar, Nachm. 2 Uhr.** Getreidemarkt. Weizen loco beauptet, Unfuss 150 Tonn. Bunt und hellfarbig 150—156, hellbunt 157—159, hochbunt und alabig 158 bis 161, bunt 126 Pfd. April-Mai Transit 152, Juni-Juli Transit 154. Roggen loco unverändert, inländischer pr. 120 Pfd. April-Mai Transit 97,60. Große Gerste loco 92—114. Hafer loco 108. Erbsen loco 115. Spiritus pr. 10 000 Liter-Prozent loco 86,25.

**Dresden, Dienstag, 11. Januar, Nachmitt. Abwärtend.**

	161,55	161,55	Deff. Erdw. Bahn	93,75	93,60
Deff. Banknoten	190,00	190,70	Deff. Diskontobank	90,25	90,00
Deff. Goldr.	—	—	Deff. Wechselbank	101,40	101,40
4½ ungar. Goldr.	83,15	83,50	Kreditaktien	148,50	148,00
1880er Ruffen	82,65	83,25	Schleg. Bankverein	105,50	105,00
1884er Ruffen	95,50	95,75	Danmarkske Bank	44,25	44,00
II. Orientanl.	58,76	58,60	Kaurabutte	88,50	87,35
Italiener	99,75	100,00	Schl. Eisenbahn	49,00	48,00

**Leipzig, Dienstag, 11. Januar.**

	92,80	93,00	Leipziger Diskonto	103,50	103,50
3proz. Schleg. Rente	104,90	105,00	Schlesische Bank	118,75	118,75
4proz. Anleihe	125,00	123,75	Leipziger Raamgarn	224,00	224,75
Böhm. Nordbahn	84,80	85,50	„ „ „	87,50	87,00
„ „ „	103,50	103,60	„ „ „	77,75	77,90
„ „ „	93,00	93,60	„ „ „	103,00	103,00
Leipziger Kredit	170,75	170,00	„ „ „	138,50	138,00
Leipziger Bank	135,00	134,50	„ „ „	161,60	161,60

**Wien, Dienstag, 11. Januar, Nachm.** Auf Berlin besser, durchweg befestigt. Kreditaktien, Länderbank und Staatsbahn bezeugt.

(Schluß-Course.)

	82,75	82,50	Kronpr. Rndoffb.	189,50	190,00
Deff. Vapier.	101,00	101,00	Dur-Dobensbach	—	—
do. 5½ Vapierrente	83,75	83,50	Böhm. Westbahn	2355	2355
do. Silberrente	113,50	113,60	Nordbahn	216,00	216,40
do. ungar. Goldr.	103,12½	103,15	Unif. Ägypter	111,60	111,50
5½ ungar. Vapier.	93,10	93,10	Anglo-Ägypten	104,00	104,50
1854er Rente	131,50	131,25	Wiener Bankverein	301,00	301,00
1860er Rente	138,00	138,25	Ungar. Kredit	61,95	61,95
1864er Rente	168,50	168,50	Deutsche Plätze	126,50	126,40
Kreditlose	176,00	175,50	Lombardener Wechsel	49,92	49,90
Unif. Ägyptenlose	121,25	121,25	Pariser do.	104,50	104,40
Kreditaktien	292,80	291,40	Amsterdamer do.	9,98½	9,98
Kampioen	256,50	254,70	Napoleon 9,98	5,50	5,90
Lombarden	101,50	101,75	Dukaten	61,95	61,95
Galizier	203,60	202,80	Marknoten	1,17½	1,17½
Unif.-Ägypt.-Saffo	238,50	238,50	Russ. Banknoten	100,00	100,00
Pariserloose	162,50	162,50	Silbercoupons	245,00	242,75
Norddeutsche	168,25	168,25	Länderbank	211,00	210,75
Elberthalbahn	161,50	161,50	Tramway	66,00	66,00
Elberthalbahn	—	—	Tabakaktien	—	—

Buchstaben der Bahn 201,00.

**Wien, Dienstag, 11. Januar, Nachmitt. 5 Uhr 30 Min.** Abendbörse. Ungar. Kreditaktien 302,00, österr. Kreditaktien 292,70, Franzosen 236,00, Lombarden 101,75, Galizier 203,60, Norddeutsche 168,25, Elberthalbahn 162,00, österr. Vapierrente 82,65, do. Goldrente 113,30, do. ungar. Vapierrente 93,15, do. 4proz. Goldrente 103,30, Marknoten 61,90, Napoleon 9,98, Bankverein 104,00, Tabakaktien 65,75, Unif. Ägypter 216,75. Fest.

**Wien, Dienstag, 11. Januar.** Getreidemarkt. Weizen Frühjahr 9,63 Br., 9,68 Br., Mai-Juni 9,66 Br., 9,71 Br., Herbst 9,08 Br., 9,18 Br., Roggen Frühjahr 6,95 Br., 7,00 Br., Mai-Juni 7,02 Br., 7,07 Br., Herbst 7,00 Br., 7,10 Br., Mais Mai-Juni 6,50 Br., 6,55 Br., Juli-August 6,58 Br., 6,63 Br., Hafer Frühjahr 6,78 Br., 6,83 Br., Mai-Juni 6,86 Br., 6,91 Br.

**Wien, Dienstag, 11. Januar, Vormitt. 11 Uhr 10 Minuten.** Bräuterkmarkt. Weizen loco Frühjahr 9,25 Br., 9,27 Br., Herbst 8,82 Br., 8,84 Br., Mais 1837 6,16 Br., 6,19 Br., Rohl-raps August-Sept. 11½—11½. — Schön.

**Antwerpen, Dienstag, 11. Januar, Nachmitt. 4 Uhr 30 Min.** Petroleummarkt (Schlußbericht). Raffinirtes, Ende weiß, loco 17½ bez., 17½ Br., Februar 16½ Br., März 16½ Br., April 16 Br. fest.

**Antwerpen, Dienstag, 11. Januar, Nachmitt. Getreidemarkt (Schlußbericht).** Weizen beauptet, Roggen unverändert, Hafer rubig, Gerste beauptet.

**Amsterdam, Dienstag, 11. Januar, Nachm.**

	65½	65½	5½ Ruffen von 1877	97½	97½
Deff. Vapierrente	65½	65½	Unif. Ägypt. v. 1861	—	—
do. 5½ Vapierrente	65½	65½	Unif. Ägypt. v. 1866	—	—
Deff. Silberrente	121½	121½	Unif. große Eisenb.	121½	121½
Januar-Juli do.	66½	66½	Unif. I. Orientanl.	54½	54½
do. April-Okt. do.	66½	66½	Unif. II. Orientanl.	54½	54½
Deff. Goldrente	90	90	5½ Ruffen von 1865	14½	14½
4½ ungar. Goldrente	82½	82	3½ holländ. Rnt.	99½	99½
Russische Goldcoupons	1,90½	1,90½	Warschau-Wiener Eisenbahn	88½	88½
Marknoten	59,25	59,25			

Lombardener Wechsel kurz 12,10.

**Amsterdam, Dienstag, 11. Januar, Nachm.** Getreidemarkt. Weizen Mai 228, Roggen März 128, Mai



und die Ausgaben gleichmäßig über diesen Zeitraum zu verteilen. Ebenso soll Lord Beresford's Plan, ein Reichs-Bureau über die ausländischen Marinen nach dem Muster des für die Armee bestehenden zu errichten, zur Ausführung gelangen. Die „Deron and Greter Gazette“ theilt mit, daß sie von Carl Zedersloß die Erlaubnis zu der Mitteilung erhalten hat, daß sein Gesundheitszustand mit seiner Demission als Minister des Auswärtigen nichts zu thun hat. Seine Familie meint, daß er seit vielen Jahren nicht so wohl gewesen ist, wie jetzt. Ein in demselben Sinne abgefaßtes Schreiben hat sein Sohn, Lord St. Cross, an den „Standard“ gerichtet. (Zwischen haben sich die Bemühungen, Lord Zedersloß zum Verbleiben im Ministerium zu bewegen, als erfolglos erwiesen.)

Der Clerkenwell Zweigverein der sozialdemokratischen Föderation hielt gestern Abend eine Versammlung ab, deren außerst zahlreicher Besuch sich dadurch erklärte, daß ein wirklicher Lord, Lord Brabazon, die Einladung des Vereins angenommen und eingewilligt hatte, denselben einen Vortrag über staatlich unterstützte Kolonisation zu halten. Der Lord erschien an der Seite seiner Gemahlin, begleitet von einigen persönlichen Freunden. Den Vorsitz führte der bekannte Agitator Champion, welcher, bevor er dem Redner des Abends das Wort erteilte, bekannt machte, daß der Verein 150 armen Kindern am Sonntag ein Frühstück geben würde. Dann begann Lord Brabazon, der augenscheinlich in Anbetracht der ihm ungewohnten Umgebung etwas zaghaft war, seinen Vortrag. Vor Allem, sagte er, unterscheidet er zwischen staatlich unterstützter Anwanderung und staatlich unterstützter Kolonisation. Die erstere sei verwerflich, die letztere werde sehr dazu beitragen, die Noth unter den arbeitenden Klassen zu lindern, da durch die Kolonisation namentlich die Löhne der Zurückbleibenden steigen würden. Nachdem der häufig unterbrochene Vortrag beendet war, begann die übliche Diskussion, der edle Lord wurde in ein wahres Kreuzfeuer genommen. Der erste Redner, ein Zeiländer, erklärte rund heraus, daß Lord Brabazon ein ganz gemeiner Wucherer sei, durch den er aus Irland vertrieben worden sei. Dann folgte ein Sozialist, welcher sich in ein solches Feuer hineinredete, daß er seine Lobrede auf die Revolution, als das einzige hier in Frage kommende Mittel, damit schloß, daß er drohend die Hand batte und dem Lord ein Mal über das andere zurief, er wolle ihm den Kopf abschneiden. Als Herr Grote nun doch einig zu Gunsten der Kolonisation anzuführen wagte, entstand ein wahrer Höllelärm, in welchen sich vielfach die Rufe: „Werst ihn hinaus!“ mischten. Der Energie Champion's gelang es jedoch, die Ruhe wiederherzustellen. Der letzte Redner war der Agitator Burrows. Dieser verbreitete entschieden das beste Licht über den Grund der an Lord Brabazon ergangenen Einladung, indem er kühl bis an's Herz hinan erklärte, daß die Sozialisten Alles, der Lord aber nichts über die Landfrage verstände. Lord Brabazon besaß übrigens seine englische Kaltblütigkeit nicht. Er meinte, daß Viele der Anwesenden augenscheinlich glaubten, daß sein Tod die Lage verbessern würde. Wenn man ihm be weisen könne, daß es die hungernden Arbeiter retten würde, falls man ihm den Kopf abschneide, so wolle er ihn zum Opfer bringen. Zum Schluß wollte Lord Brabazon den üblichen Dank an den Vorsitzenden beantragen. Allein ihm wurde zu seiner Ueberraschung mitgeteilt, daß man Dank bei dieser Gelegenheit nicht leiste.

#### Dänemark.

Kopenhagen, 9. Januar. Wie bereits telegraphisch gemeldet, ist das Volksthing aufgelöst worden. Diese Auflösung ist ziemlich plötzlich gekommen. Heute erfährt man, daß in einer um 11 Uhr Vormittags abgehaltenen Staatsraths-Sitzung die endgültige Entscheidung getroffen werden würde. Auf 1 Uhr war eine Sitzung im Volksthing anberaumt, aber schon lange vorher füllten sich die Räume des Hauses mit Abgeordneten und neugierigen Zuhörern, die in dichten Gruppen verammelt standen, und bei Eine von dem Andern Bestimmtes zu erfragen suchten. Die Führer der Opposition waren in einer Parteilung versammelt, und erst 10 Minuten nach der festgesetzten Zeit (1 Uhr) konnte der Präsident die Sitzung eröffnen. Unmittelbar darauf wurde demselben ein verhängnisvolles Schreiben überbracht. Der Präsident erlaschte die Mitglieder, ihre Sitze einzunehmen zu wollen und verlas darauf unter tiefem Schweigen einen königlichen offenen Brief, durch welchen das Volksthing aufgelöst wird, da das Gutachten des Finanzausschusses keine Hoffnung Raum gebe auf eine Verständigung über das Finanzgesetz mit dem jetzigen Volksthing und weil die Regierung nach stattgefundenen Verhandlungen, die auf Freitag, den 23. Januar angelegt sind, dem Reichstage ausreichende Zeit zu geben wünscht, noch vor Ablauf des Finanzjahres eine erneute Behandlung des finanziellen Voranlages zu beenden. Der Präsident erklärte darauf diese ordinäre Session des Volksthings für geschlossen. Von den Ministern war keiner anwesend. Im Landsthing

machte der Präsident diese die geschäftliche Mitteilung von der Auflösung des Volksthings und vertagte daher die Sitzungen dieser Kammer bis zu dem Tage, da ein neu gewähltes Volksthing seine Sitzungen eröffnen werde.

Dem königlichen offenen Briefe liegt, wie den „Hamb. N.“ geschrieben wird, eine scharfsinnige Vorstellung zu Grunde, in der die völlige Auflösungslosigkeit der Lage betont und der Zeitpunkt für angemessen bezeichnet wird, um der Opposition Gelegenheit zu geben, in reifliche Erwägung zu ziehen, ob dieselbe die bisherige Basis für die Unterhandlung mit der Regierung und dem Landsthing festhalten will und dafür die Zustimmung der Wähler sich zu erhalten im Stande sein wird. Das Ministerium bezeichnet die Beschaffung eines regelmäßigen Finanzgesetzes für das kommende Etatsjahr als die erste und wichtigste Bedingung für die Rückkehr zu normalen Zuständen. Jede andere Rücksicht, heißt es weiter, müsse dieser weichen und das Ministerium könne daher auch kein entscheidendes Gewicht darauf legen, daß die übrigen Arbeiten des Reichstages durch die Auflösung des Volksthings Abbruch erleiden, zumal die Haltung dieser Kammer zu den unterbreiteten Regierungsvorlagen keinen besonderen Eifer für das Beschaffen praktischer Resultate aufzuweisen gehabt habe. Das erwähnte, vom Konseilspräsidenten unterzeichnete Aftenstück stellt für die Behandlung dieser Vorlagen, insofern dieselben von wichtigerer Bedeutung sind, eine außerordentliche Session des Reichstages nach dem 31. März in Aussicht. In einer Parteilung der Oppositionsführer einigte man sich über einen Aufruf an die Wähler, worin diese zur Wahrung der Freiheit und Selbständigkeit des Vaterlandes aufgefordert werden.

#### Aus dem Reich und den Provinzen.

Münster, 10. Januar. Eine sehr bemerkenswerte Kundgebung bringt das Allgäuer Anzeigblatt: Der katholische Pfarrer Gindas in Stephans-Nettenberg veröffentlicht dort mit Namensunterschrift folgende mannhaftige Erklärung: „Die Aufregungen eines Theiles der Presse scheinen zur Zeit der Verarmung Raum zu geben, als ob der katholische Klerus die herrschende Opposition gegen die Militärvorlage mit verursacht oder veranlaßt hätte. Dem ist durchaus nicht so. Der deutsche Kaiser, der Bringer von Bayern und der General-Feldmarschall von Moltke haben ihre Urtheile abgegeben, das genügt vollständig. Das deutsche Vaterland soll und muß gegen seine Feinde im Osten und Westen gesichert und geschützt werden, und zwar eventuell um jeden Preis.“

Stuttgart, 10. Januar. Die Wiedereröffnung des Landtags ist, der „St. Ztg.“ zufolge, für den 7. März in Aussicht genommen. Hauptgegenstände der Beratung würden sein: Finanzetat, Entwurf eines landwirtschaftlichen Nachbarschafts, Fortsetzung der Verbräuchsteuer.

T. Weimar, 10. Januar. Die zur Bekämpfung des Bagabundenwesens getroffene Einrichtung von Verpflegungs-Stationen bewährt sich sehr gut. Während in früheren Jahren die Häuser in der letzten Welle von solchen armen Reisenden aufgesucht wurden und kaum ein Tag verging, an dem nicht zehn bis fünfzehn derselben um Unterstützung vorprachen, ist seit Hersteinung einer solchen Station dieser Uebelstand fast ganz verschwunden. Freilich wird daraus nicht ein Nachlassen des Bagabundenwesens überhaupt geschlossen werden dürfen. Der über das verfloßene Jahr erstattete Jahresbericht der hiesigen Verpflegungsstation ergibt, daß die Hülfe derselben von 8000 Reisenden in Anspruch genommen worden ist, eine noch immer sehr bedeutende Zahl, und zwar fällt der Höhepunkt im Beside dieser Station gerade in die Sommermonate, während sich in den Wintermonaten eine nicht unerhebliche Abnahme herausstellt. Der Aufwand auf die Verpflegung dieser 7000 Bagabunden hat die verhältnismäßig geringe Summe von 2300 Mk. im Jahre erfordert. Dies zeigt, mit wie geringen Mitteln die Verpflegung der Last der Bagabunden-Inwesen vom Hause schaffen kann. — Seit gestern weilt hier General-Intendant von Werfall aus München, um der Aufführung seiner Oper „Junker Heim“, die am 12. hier gegeben wird, beizuwohnen. Auch Geh. Rath Prof. Dr. Hübsch war einige Tage hier anwesend, um namentlich das Goethe-Museum in Augenschein zu nehmen.

Altenburg, 4. Januar. Der Erlaß des Kaisers an die Armee wurde der hiesigen Garnison gestern bei der Parade ausgegeben. Der Herzog war anwesend und brachte das Hoch auf den Kaiser aus.

V Braunschweig, 10. Januar. Auf Antrag der Oberstaatsanwaltschaft hat nunmehr das hiesige Landgericht die Untersuchung gegen den weißh. gestimmten Rechtsanwalt Dr. Jur. Wedekind zu Wolsfenbüttel eingestellt und letzteren an der Verfolgung gelöst.

Elft, 9. Januar. Dem Militär-Bagabunden in Elft ist vom Kriegsministerium eine aus Holz hergestellte heizbare Baracke überwiesen worden, welche probeweise mit 16 Bagabettbetten belegt werden soll. Die Baracke ist leicht und leicht zu transportieren. Bis zum 1. April soll über die Brauchbarkeit derselben Bericht erstattet werden. Der Preis dieser neuen Erfindung beträgt fast 5000 Mk. Welche Baracken sind in Thorn und in Weh aufgestellt worden.

Posen, 10. Januar. Der Staatspfarrer Rich in Kähne, welcher nach einer von „Kur. Post.“ gebrachten Nachricht auf seine Stelle rekurirt haben sollte, bezeichnet in „Wielkopolska“, welcher diese Nachricht aufgenommen hatte, dies als unrichtig, indem er ex

klart: von seiner Resignation als Thatsache könne bisher nicht die Rede sein.

Weslin, 10. Januar. Die Konsekration und Enthronisation des Bischofs von Kulm, Dr. Redner, hat gestern in der hiesigen Kathedrale stattgefunden. Der „Germ.“ wird darüber geschrieben: Die Konsekration wurde von dem Bischof Dr. Dübner vollzogen. Danach hielt der neue Bischof eine Ansprache an die Gläubigen, zuerst in polnischer und dann in deutscher Sprache. Von Seiten der Regierung waren anwesend: Ober-Präsident von Grunhagen und Regierung-Präsident Roth aus Danzig, außerdem der Sanitäts-Bezirks-Präsident. Nach der kirchlichen Feier wurde im bischöflichen Palais ein Festmahl abgehalten, zu welchem auch die Vertreter der Regierung eingeladen waren. Abends fand zu Ehren des Bischofs ein Fackelzug statt.

Altona, 9. Januar. Zu den Massen-Hausdurchsuchungen nach verbotenen Druckschriften wird bekannt, daß dieselben sich auf mehr als dreißig Orte in der Provinz erstreckt haben. — In Kellinghusen wurde, wie das sozialdemokratische „Sonntagsblatt für Stadt und Land“ mittheilt, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft zu Freiburg bei dem bekannten Lauenburger Reichstagskandidaten Rosenbusch am einem Tage und an dem anderen Tage im Auftrag der hiesigen Staatsanwaltschaft Hausdurchsuchungen gehalten. — Aus Schleswig wird gemeldet, daß der Führer der dortigen Sozialdemokraten, Vogelshorn, dessen Verhaftung f. B. gemeldet wurde, noch immer in Untersuchung ist. — In Elshorn ist der dortige Maurerfachverein geschlossen worden.

#### Deutscher Reichstag.

18. Sitzung vom 11. Januar.

(Fortsetzung.)

Hg. Windthorst (spricht weiter).

Der Herr Reichskanzler hat eigentlich nur von Frankreich gesprochen. Unsere Verhältnisse zu demselben waren aber eigentlich seit dem Abtreten von Frankfurt immer dieselben. Nun hat der Herr Reichskanzler 1880 gesagt, wenn das — was damals in Frage stand — gegeben wird, dann sind wir gesichert gegen Frankreich. In der Kommission hat man sich dem gegenüber nicht anders zu helfen gewacht, als daß man sich dem gegenüber nicht anders zu helfen gewacht worden. Nun, wenn Rußland jetzt in voller Stärke da steht und die Verhältnisse so günstig sind, wie der Reichskanzler sie darstellt, dann ist für uns dieser Verbündete ja sehr wichtig. (Beifall.) Ich begreife in der That nicht, was seit 1880 geschehen ist, daß das damals Bewilligte heute nicht mehr genügt. In der Kommission habe ich wesentlich nur unter dem Eindrucke der Eventualität, daß wir uns einmal gegen zwei Seiten zu verteidigen haben könnten, mich entschlossen, so zu stimmen, wie ich es gethan habe. Ich nehme trotzdem mein Wort nicht zurück, denn ich will den Schein durchaus vermeiden, daß wir irgend etwas versagt hätten, was von den Regierungen für notwendig erachtet wird zu unserer Verteidigung. Ich kann absolut dieses Bedauern auf den 7 Jahren nicht begreifen, obwohl sonst doch ziemlich sicher voraussetzt, daß große militärische Autoritäten gar nicht verstehen, warum, wenn die ganze Mannschaft bewilligt wird, die Zeitdauer ein Hindernis sein könnte für die Verteidigung.

Es giebt aber doch eine Welle in der Sache. Ich vermeide es, näher darauf einzugehen, weil ich viel leicht etwas Unopportunes sagen könnte. Ich freue mich über die Anschauungen des Reichskanzlers bezüglich der Politik, doch glaube ich, klappert es mit der Sache nicht überall; daß wir absolut gar keine Interessen im Oriente haben sollen, ist mir etwas ganz Neues. Ich bin in der Anschauung ausgemacht, daß allerdings Deutschland ein wesentliches Interesse habe, daß in merantiler und in anderer Hinsicht die deutschen Interessen im Oriente nicht geschädigt werden; hier fallen dieselben nach meiner Ueberzeugung mit denen Oesterreichs voll und ganz zusammen (Beifall links und im Centrum), und ich werde nicht begreifen, wie wir müßigstehen könnten, wenn andere Mächte, z. B. Konstantinopel wegnähmen und ihre unbedingte Herrschaft in Bulgarien herstellten. (Beifall links und im Centrum.) Aber ich lasse dies bei Seite; das deutsche Parlament hat es ja nicht verstanden, irgend welchen Einfluß auf den Gang der auswärtigen Dinge zu nehmen. (Beifall links; Widerspruch und Lachen rechts.)

Die Regierung kann uns nun ja, bewilligen wir nicht zürnen, aufpassen. Esen Sie uns doch auf! Es ist ja möglich, daß solche Leute kommen, welche unbedingt thun, was der Herr Reichskanzler will. Das deutsche Volk hat dazu ja ein Recht, ich kann es aber klagen, wenn es geschieht, aber ich habe keine Ursache zu murren. Dann aber kann ich ebenso gut sagen: wozu alle diese Kosten für den armen Apparat, wenn die ganze Maschinerie nur dazu bestimmt ist, um schließlich mit dem Kopfe zu nicken? (Sehr gut! links und im Centrum.)

Dann hat der verehrte Herr gemeint, daß er noch der Auflösung im Stande wäre, diese oder jene Maßregel durchzuführen, die noch nicht beschlossen ist. Genau habe ich die Bezeichnung dieser Maßregel nicht gehört. Ich möchte sie gern näher spezifizirt haben; dann würde ich ihm bemerken, daß dieselbe wider die Verfassung und Gesetzgebung laufen müßte, und da bin ich überzeugt, daß dann auch der Reichskanzler von seinen Anschauungen sofort zurücktreten würde. (Heiterkeit.) Eine Wahlsprognose für die Auflösung habe ich nicht zu stellen; wir wissen ja, welche Maßregeln da in Bewegung gesetzt werden, und haben es auch bei den verunglückten Entwürfen erfahren. Ich empfinde tiefen Schmerz, daß die Regierung die Sache

(Fortsetzung im ersten Beiblatt.)

Worte, deren Anachronismus gewiß die Zuhörer jener Reformationszeit zur Begeisterung fortrifft:

Why should a king be subject to a priest?  
Proud Rome! that hatchet such imperial grooms,  
With these thy superstitious taper-lights,  
Wherewith thy antichristian churches blaze,  
I'll fire the crazed buildings and enforce  
The Papal towers to kiss the lowly ground!

Der Dichter führt uns in eine Arena, in welcher nach-  
einander die Löwen, die Tiger, die Wölfe, die Bullen aus  
ihren Käfigen hervorkommen, um sich zu zerschlagen. Welch ein  
Konzert von Lustgeheul, Todesgeschrei und heiserem Hyänen-  
Lachen! Welche unerschöpfliche Kraft der Darstellung! Einige  
englische Reithelfer haben ihr Lob freilich maßlos über-  
trieben. Gailitt hält Marlowe's Stück für Shakespeare's  
„Richard II.“ überlegen, Lamb behauptet, die Ermordung  
König Edward's erzeuge „mehr Mitleid und Schrecken, als  
irgend eine Scene der alten und neuen Literatur!“  
Man sieht, Marlowe zählt noch enthusiastische Bewunderer  
unter seinen Landsleuten. Da kann man sich denn nicht  
wundern, wenn dort Stimmen laut wurden, welche Marlowe's  
größtes Werk „The tragical history of Dr. Faustus“ weit über  
die Weltberühmtheit unseres deutschen Olympiers setzten. Dies  
geht natürlich nun und nimmer an. Gleichwohl wird ein  
Worttheilhaber in dem Ausruf Lamb's: „Was hat Faust mit  
Wretchen zu schaffen!“ eine Wahrheit entdecken, deren Weiter-  
ungen zu tief liegen, um hier auch nur angedeutet zu werden.  
Ganz gewiß hat der Faust, der kein Abstraktum des deutschen  
Volksglaubens, sondern einen Individualmenschen und Träger  
eines wirklichen Faust-Dramas vorstellen soll, nichts mit einem  
hübschen Bürgermädchen zu schaffen. Bei Marlowe beschwört  
er sich die Helena, aller Schönheit Ideal, freilich auch nicht die  
abstrakte Helena als Symbol der Klugheit, wie in Goethe's  
„zweitem Theil“, sondern die glühende Vision einer schönheits-  
franken Seele:

Was dies das Aulitz, das einst tausend Schiffe  
In's Meer trieb, Helens hohe Thronen stürzte?  
O, Helena, Dein Ruh mach' mich unsterblich!  
Ihr Mund saugt mir die Seele aus — da fliegt sie!  
Komm, Helena, gieb mir die Seele wieder!

Hier will ich ruh'n, die Lippen nur sind Himmel,  
Und Schlangen ist alles, was nicht Helena.  
O, Du bist schöner als der Abendstern,  
In tausendfachen Sternenglanz geliebet,  
Bist strahlender als Jupiter in Flammen,  
Wie er der armen Seele genahet.“

Nur dies gespenstige Lieben paßt für den Mann, welcher  
Erkenntnis über die Grenzen der Natur hinaus und durch diese  
Erkenntnis grenzenlose Macht gewinnen, welcher das Reich des  
durchdringenden Verstandes und der unbändlgsten Phantasie  
gleichsam unerschöpfen will.

Seine Begierden sind unerfättlich. Geister sollen ihm Gold  
aus Indien, Perlen aus dem Ozean holen, sogar die Neue  
Welt des Columbus brandschlagen nach fürstlichen Vederbüßen.  
Sie sollen ihm die Geheimnisse aller Könige ausplaudern.  
Wie deutsche Ritter sollen sie um ihn die Längen schwören,  
wie Leuten oder lappländischen Riesen ihn bewachen. Noch  
lieber, sie erscheinen in Luftgestalt als Jungfrauen, die mehr  
Neiz beschatten mit altherigen Brauen, als ihn der Venus  
weißer Busen enthüllt. Er will Zauberkräfte haben, die ihn  
aller Pflanzen und Sterne Räthsel lehren. Donner will er  
und Stürme entfesseln, er will unsichtbar werden. Er wünscht  
der Harte Jonckerson zu lauschen, die Hebe's Mauern erkaut,  
und Mephisto mußigt vor ihm mit Amphion. Sogar der alte  
Homer steigt aus dem Hades, um vor Faust von der Liebe des  
Paris zu singen. Auch Kaufahrerflotten verlangt der Na-  
naissancegenius, und wie die spanischen Argonauten listet ihn  
nach dem goldenen Äpfel, mit welchem Westindien  
jährlich Hispaniens Schatzkammer füllt. Und wie hier  
der Geist des Columbus aus Faust redet, so drängt  
ihn der Forschertrieb der Kopernikus, Kepler, Galilei mit  
Mephisto zu disputiren über die göttliche Astronomie, wie z. B.  
ob die Globusform allen Himmelskörpern gemeinjam und wie  
viel Schätze es über dem Monde giebt. Auch möchte Faust  
gern Kriegsmaschinen erfinden, wie sie der Prinz von Parma  
bei der Belagerung von Antwerpen brauchte. Wenn er mehr  
Seelen hätte, als da Sterne sind — er schenkte sie alle hin für  
Mephistophiles, der ihm „Wäldern in den freudigen Weiser  
schlagen wird.“ Warum auch nicht? Gehört ihm nicht seine  
Seele? Daß er sie nicht verhandeln wie er will? Es scheint

eine bedeutungsvolle Feinheit des Künstlers wie des Denkers  
Marlowe, daß Mephisto bekant: Nicht Faust's Magie habe  
ihn diesem dienstbar gemacht, sondern dessen Haß gegen Gott.  
So wird der Teufel zu einer Vision der eigenen teuflischen  
Menschenseele. Und welche Freiheit des Gedankens für jene  
Zeit liegt in der Erklärung Satans, daß die Hölle kein be-  
sonderer Ort, sondern überall bei ihm sei in seinem Inneren?  
Auf Ueberbätigung folgt die Reue. Sie macht sich bei  
Faust in herzerreißenden Naturlauten Luft. „O mein Gott,  
ich möchte weinen, aber der Teufel erstickt meine Thränen!  
Ströme, fülle mein Blut hervor statt der Thränen, ja, Leben  
und Seele!“ Dieser Schrei dringt aus eines anderen Faust's  
Brust, wir vernahmen mit Schauer die Stimme des Dich-  
ters selbst.

Karl Bleibtreu.

#### Kleine Mittheilungen.

Unter dem Titel „Ueber den Wollen“ hat Otto  
Roquette bei C. Pierion in Dresden einen neuen Band  
Novellen herausgegeben. Derselbe enthält fünf Geschichten von  
mäßigem Umfang und gleichem Charakter. Ein neues Gesicht  
zeigt uns der Dichter in denselben nicht, die Erzählungen weisen  
dieselben Vorzüge und Schwächen auf wie die früheren  
novellistischen Arbeiten Roquette's. Es sind Geschichten aus  
der Familie und für die Familie, von einem hoch gluthvoller  
Lebenskraft, reichbewegten, modernen Lebens ist nichts darin zu  
spüren. Des Dichters Figuren sind sammtlich edle wohlgegebene  
Menschen, meist Landbesitzer und Kleinrentier, kurz Menschen  
jener Gattung, mit der man lieber im Leben als in der Kunst  
zu thun hat. In weiser Dekonomie verschmähst es der Dichter,  
durch eine allzu ausgedehnte Detailmalerei in der Charakteristik  
das Interesse des Lesers zu verlegen, oder durch Darstellung gewaltiger  
Probleme und Seelenkämpfe das Gemüth aufzuregen, erweist  
aber dafür um so mehr durch eine tiefe Verinnerlichung seiner  
Figuren, eine abgeklärte, freie Weltanschauung und den Reiz  
sprachlicher Vollendung. Der wunderschöne Einband, Schmuck-  
imitation, das gute Papier und der klare, breite Druck verleihen  
dem Buche einen besondern Werth, das unter der Geschenks-  
literatur dieses Jahres sicherlich eine große Rolle spielen wird.  
C. Albert.



## Vergnügungs-Anzeigen.

### Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 12. Januar. Im Opernhaus.  
11. Vorst. Die Hirscherin. Oper in 5 Akten  
von G. Schöber, deutsch von F. Gumbert. Musik  
von Meyerbeer. (Sofia: Fr. Wiro de Marton,  
als Gail.) Anfang 6 1/2 Uhr.  
Im Schauspielhaus. 11. Vorst. T. M. End-  
spiel in 4 Akten von Francis Stahl. Anf. 7 Uhr.  
Donnerstag, den 13. Januar. Im Opernhaus.  
12. Vorst. Donna Diana. Oper in 3 Akten.  
Text frei nach Mereto von Carl Wittkowski.  
Musik von Heinrich Hoffmann. Anfang 7 Uhr.  
Im Schauspielhaus. 12. Vorst. Durch's Thor.  
Aufspiel in 3 Akten von W. Jordan. Hierauf:  
Ballspiel des Eger. Schauspiel in 1 Akt von  
Gail. Anfang 7 Uhr.  
Die Meldungen um Zuschauers-Billets im dritten  
Rang zum Subscriptions-Ball sind wiederum so  
zahlreich eingegangen, daß, da überhaupt nur  
140 Billets disponibel sind, nur ein Teil der-  
selben berücksichtigt werden kann. Alle nach dem  
11. d. M. eingegangenen Gesuche finden unter  
keinen Umständen eine Berücksichtigung.

### Deutsches Theater.

Mittwoch: Goldfische.  
Donnerstag: Macheb.  
Freitag: Goldfische.

Freiburg-Bühnenstadisches Theater.  
Sente: Der Hofnarr.

### Wallrunder Theater.

Mittwoch: Gastspiel d. Hrn. F. Schwegelhofer.  
Ein Mann für Alles.

### Victoria-Theater.

Sam. 228. Male: „Amor.“ Halbe Preise.

### Residenz-Theater.

Mittwoch. 3. So. M.: Georgie. Schauspiel. 1.  
4. M. v. W. Jordan.

### Bellevue-Theater.

Mittwoch: Die hübsche Perlerin.

### Walhalla-Theater.

„Der Vagabund.“

### Central-Theater.

3. 19. M.: Spottvögel.

### Theater der Reichshallen.

Vollständig neues Programm.  
Die vier Kometen. Sensationelle Prod.  
u. 4fach. Lustspiel. Truppe Bolset. 10 Pers.  
Musik. Pantomimen. Der mikrosko-  
pische Wunderhund produziert von Mr. Elves.  
Krems-Sylvester, Stelzen Equilibrist. Geschw.  
Reichmann, Duettistinnen. Komiker-Gesell.  
Oskar. Mons. Glance, Jongleur. Eine Land-  
partie, musik. Pantomime d. Truppe Bolset.  
Anfang 7 1/2 Uhr.

### Concordia. Friedrichstr. 218.

Vollständ. neues Programm.  
Jung Jee's. Musikal. Kom. Pantom. Neue  
schwedische Nachtgallen. Damen-Quartett.  
Donna Rizaroli, span. Kat. Sängerin.  
Mr. Leo, ausgez. Bauchsprecher u. Sänger. Neue  
Automaten u. neue Aufführung. — Dezmonti.  
Mora u. Miss Maude, Kunstturner am Red.  
— Drei Gebr. Phaulon. Akrob. — Anna u.  
Carl Katzer, Duellisten. Die musikal. Dorfs-  
schmiede, großes kom. Divert. in 1 Akt. Anf.  
7 1/2 Uhr.

### Eden-Theater.

Diamantene, der sprechende Menschen-  
kopf ohne Kumpf. Geistesvoller Milanollo,  
ausgezeichnete Geigenvirtuosinnen. The Berlors,  
die berühmten 8 Amerikaner. Wilt. Kleiner,  
Seben eines lebenden 1300 Pfund schweren  
Pierdes. Dr. Jean Zittgen u. 12 Damen,  
lebende Bilder. Otto Nürnberg, Ventriloquist.  
Auftr. sämtl. zugag. Spezialitäten.

### Circus Renz.

Markthallen-Carlstrasse.  
Mittwoch, den 12. Januar, Abends 7 Uhr:  
Große Komiker-Vorstellung, unter Mitwir-  
kung sämtlicher Clowns in ihren neuen komi-  
schen Entrees und Intermezzen. — Novität!  
Sam. 5. Male: Wachs und Gambrians,  
oder: „Der Sieg des Champagners.“ Komische  
Pantomime mit Tänzen und internationalen  
Charakterbildern, arrangiert und in Szene gesetzt  
von Director G. Renz. (Gesellig gestrichelt)  
— 1. Wiederauftreten des berühmten Steit-  
kämpfers Mr. HUBERT COOKE. — Mahomed,  
arab. Schimmelhengst (Apportierpferd), dressiert  
und vorgeführt von Herrn FRANZ RENZ. — Cob-  
ham und Kirhildis, englische Volkstänzerin-  
nen, geritten von Fr. CLOTILDE und GEORG  
HAGER. — Angot-Quadrill, geritten von 4  
Damen und 4 Herren. — Miss Claire, — „Das  
Verdienen einer Dame.“ — Vorführung der 7  
besserten Wunder-Glephanten durch den  
Amerikaner Mr. Thompson. — Auftreten der  
berühmten Equilibristin Miss LUCIANA. — Eine  
Schulquadrille, geritten von 8 Herren mit 8 Schul-  
pferden. — Auftreten der vorzüglichsten Reit-  
künstlerinnen und Reiterkünstler. — Morgen Vor-  
stellung. — G. Renz, Director.

### Circus Krembs

Carlstrasse u. Kronprinzenbrücke. (578)  
Mittwoch, den 12. Jan., Abends 7 Uhr. Große  
Vorstellung. Besonders hervorzuheben: Gastspiel  
der Turnerkönigin Eugenio u. Luciano am drei-  
fachen Red. Auftreten der berühmtesten Reiterin  
der Gegenwart Miss Ella als Soden-Reiterin.  
Hippol. Tableau mit 7 Pferden, dargest. von Fr.  
Hedw. Brose. Der Matrose im Schiffsbruch,  
dargest. von Herrn Schreiber. Das größte  
Wunder der Weltzeit: Elefant u. Pferd in  
der hohen Schule arbeitend, geritten von Herrn  
Corradini. Gastspiel des Seiltänzers Mr.  
Glark in seinen großartigen Produktionen auf  
dem gespannten Drahtseil. — Blondin —  
Seiltänzer — Blondin. — Komische Qua-  
drille, geritten von 8 Damen. Bliß, Schulpferd,  
geritten von Herrn Director Krembs. Die  
erschütternde musk. Clowns drei Gebr. Almagh.  
Auftreten der Parforce-Reiter Powell, Neuz.  
2 Akteure, dargest. von Herrn Gullieaume  
u. Alfredo. Der Magisteur, vom Clowns  
Wolff. Morgen Vorstellung. Sonntag 2 Vorstell.,  
4 u. 7 1/2 Uhr, Nachmittags 1 Kind frei.  
Hochachtungsvoll Aug. Krembs, Director.

## Lützow-Tattersall

Berlin, W. Genthinerstr. 16 u. 17.

Grosse elegante Reitbahn u. Pensionsstallungen.

Reitunterricht für Herren u. Damen  
zu jeder Tageszeit.

(589)

Berlin SW., Kommandanten-Str. 9, in dem Kuran-  
ge der Wasserheil-Anstalt  
Electrische Bäder (60 Elemente)

faradisches — ohne Zugabe eines Arztes — 2 Mark — galvanisches oder faradisch-  
galvanisches — unter Zugabe eines der beiden Aerzte der Heilanstalt — 4 Mark incl. des  
Arzthonorars.

Massage eines Körperteils 1 Mark.  
des ganzen Körpers 2 Mark.

G. Goebel.

Liebig's  
Company's  
Fleisch-Extract

aus Fray-Bentos.  
10 GOLDENE MEDAILLEN u. DIPLOME 10

Nur echt  
in blauer Farbe trägt.

Zu haben in den Colonial-, Delikatesswaren- und Drogen-Geschäften,  
Apotheken etc.

Engros-Lager bei dem Correspondenten der Gesellschaft: Herrn J. C. F. Schwartz in  
Berlin, Leitzowstr. 112. (596)

Unterzeichnete waren bei dem Spezialisten für Schreibkrampf, Zittern, Arm-  
schwäche und ähnliche Leiden, Herrn Julius Wolff aus Frankfurt a. M., der  
augenblicklich in Berlin, 35 Kanonierstraße, praktiziert, in Behandlung. Die Uebel  
des Schreibkrampfes oder Zitterns waren bei den Meisten schon recht eingewurzelt;  
der zuerst Unterzeichnete litt seit 25 Jahren an denselben. Alle bisher dagegen  
angewandte Mittel hatten keinen Erfolg. Herrn Wolff ist es gelungen,  
durch seine eigentümliche Methode, nach mehrwöchentlicher Behandlung uns von  
dem Uebel vollständig zu befreien. Wir halten es für eine Pflicht der Dankbar-  
keit und im Interesse der leidenden Mitmenschen, das Heilverfahren des Herrn  
Wolff hiermit öffentlich anzuerkennen.

Berlin, den 10. Januar 1887.  
Wilhelm Lehmann, Rentier, 86 Traubenburgerstraße.  
Adolf Ullmann, Kaufm., Kommandantenstr. 28, II. Stock.  
Paul Wöge, Kaufm., Sieglitzerstraße 26.

## Wintergarten des Central-Hôtel.

Sonnabend, 13. Januar 1887:

1. Carnevals-Ball-Fest.

Die Subertus-Jagd,

dargestellt von  
200 Damen

zu Wagen, zu Pferde und zu Fuss

in eigens hierzu gefertigten Kostümen.

Grosse Ballet-Divertissements.

Die neue Decoration:

Der Sternenhimmel

von Gebr. Bergmann.

Anfang 10 Uhr.

Billets à 6 Mk., Logen (8 Personen) 60 Mk., einzelne Logenplätze  
8 Mk. Im Bureau des Wintergartens von 10—1 Uhr, bei Gebrüder  
Plessner, Unter den Linden Ecke Friedrichstrasse, Gilbert, Behren- und  
Friedrichstrassen-Ecke. Thomas, Unter den Linden 34 und Central-Hôtel,  
Schurig & Meyer, Unter den Linden 5, Loeser & Wolff, Central-Hotel.

An der Abendkasse tritt eine Erhöhung von 2 Mk. pro Billet ein. (575)

Mittwoch den 19. Januar Abends 8 Uhr

Im Saale der Singakademie

Clavier-Vortrag

Anna Grosser.

Billets à 5, 3 u. 2 Mk. sind zu haben bei Trautwein, Rasbo & Plotow und  
bei Herrn Schaff in der Singakademie. (580)

## Montags-Concerte.

I. Concert (II. Cyclus) d. 17. Januar Abds. 7 1/2 U. i. S. d. Singakademie.

Mittw.: Concertsänger Hr. Ad. Schulze, Kgl. Kammermuskr. Hr. Maneke

u. Berliner Liedertafel (Dir. Hr. Zander). Progr.: Trio A-dur v. Kiel. „Nachtstück“  
v. Schubert. — „Wenn um den Holländer“ v. Brahms. — Frage v. M. Bruch. — Sonate  
C-moll Op. 111 v. Beethoven. — Weltheor von Webers Grabe v. R. Wagner. — Die Kapelle  
(Fis-moll) v. C. Kreutzer. — „Vor Jena“ v. Alb. Becker. — Wiegenlied v. Rob. Emmrich. —  
„Mein Lieben ist treulos“ (ungarisch) v. Otto Schmidt. — Prinzessin Ilse v. Maschnek. —  
Volkslied „Mei Mutter mag mi net.“ — Wiegenlied v. Brahms (gesetzt v. A. Zander).  
Abonnements-Billets für 3 Concerte: Saal 5 Mk., Vorsaal und Loge 4 Mk., Balkon  
3 Mk., einzelne à 3, 2 u. 1.50 Mk. bei Hrn. Schaff (Singakademie). (579)

Dr. Hans Bischoff.

W. Hellmich.

## Philharmonie.

Concert d. Philharmon. Orchesters

Dirigent: Prof. Mannstädt.

Gr. Septett Es-dur von Beethoven

## Sedan-Panorama

mit Dioramen-Cyclus  
am Bahnhof Alexanderplatz  
von Vorm. 9 bis Nachts 11 Uhr.  
Entree 1 Mark.

## Familien-Anzeigen.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter Elisa-  
beth mit dem Staatsanwalt Herrn Roderich  
Wentki beehren wir uns hiermit ergebenst an-  
zugeben.

Stelp & Pomme, den 10. Januar 1887.

Carl Westphal

und Frau geb. Zyring.

Melne Verlobung mit Fräulein Elisabeth  
Westphal, Tochter des Fabrikbesizers Herrn  
Carl Westphal und Frau Gemalin Emilie,  
geb. Zyring, beehren wir uns hiermit ergebenst  
anzugeben. (586)

Stelp & Pomme, den 10. Januar 1887.

Roderich Wentki,

Staatsanwalt.

Durch das am 6. dieses Monats erfolgte Hin-  
scheiden des Fabrikbesizers Herrn Wilhelm  
Müller erleiht das unterzeichnete Kuratorium  
der städtischen Welschschule einen herben Verlust.

Der Verstorbene hat, ausgestattet mit reichen  
Erfahrungen, durch seine Thätigkeit und seine  
unermüdbare Theilnahme wesentlich zu dem Auf-  
blühen und zu dem Gedeihen der Schule beigetra-  
gen. (582)

Wir betrauern in ihm einen lieben Kollegen,  
dessen Andenken uns sehr theuer sein wird.

Berlin, den 10. Januar 1887.

Das Kuratorium der städtischen Welschschule.

gez. Bertram.

Verlobt:

Fr. Rosa Steinthal u. Hrn. Kaufmann  
Adolf Dittwald (Gedwig-Berlin).

Fr. Elise Marcus u. Hrn. Kaufmann  
J. Neumann.

Fr. Eva Zimmermann u. Hrn. Sec.-St.  
Fob. Schläwe (Mittelschule-Brandenburg).

Fr. Adele Steinkeff u. Hrn. Pastor  
G. Werner (Dessau).

Fr. Charlotte Griepentert u. Hrn. Ma-  
riemaler Under Ahrenhold (Wien-Berlin).

Fr. Wilhelmine Lindner u. Hrn. Kaufm.  
Gustav Bertram.

Fr. Helene Rosenberg u. Hrn. Carl  
Silberstein (Wittsburg u. S. A.—Stettin).

Verheiratet:

Hr. Richard Gies u. Fr. Sophie Wappena-  
haus (Weimar).

Geboren:

Ein Sohn: Hrn. Max Helmann. — Hrn.  
Pastor B. Ulrich (Bausitz b. Pöhlitz).

Hrn. Director Pastor Bernhard (Amdenbüsch).

— Hrn. Rittmeister von Bultze (Saarburg in  
Pohl). — Hrn. Oberförster Schmidt (Jenich).

Elne Tochter: Hrn. Max Mendelssohn.

— Hrn. Julius Schwarz. — Hrn. Th. Berge-  
mann. — Hrn. Rechtsanwält (Gegge recht  
(König). — Hrn. Max Siepmann. — Hrn.  
Germ. Jonas (Eberswalde). — Hrn. Schmidt  
(Kottwig).

Gestorben:

Hr. Apothekenbesitzer Julius Gerhardt  
(Mittwoch 2 Uhr v. Potsdamer Straße 77).

Hr. Director und Rentier Adolph Rosen-  
stiel Trauerfeier: Mittwoch 9 1/2 Uhr Schwan-  
straße 7 in Berlin, Feuerbestattung: Donnerstag  
2 1/2 Uhr in Gotha).

Hr. Polzei-Hauptmann Hch. Riefe (Don-  
nerstag 2 1/2 Uhr v. Potsdamer Straße 71 u. Mat-  
thäi-Kirchhof).

Hrn. Fr. Henriette Kreisler geb.  
Dieß (Mittwoch 2 Uhr Begräbnispl. d. Fr. Gen.)

Hr. Rentier F. W. Köhner.

Hr. Henriette Neumann geb. Liede (Don-  
nerstag 3 Uhr v. Traubenburger Str. 22).

Hr. Wilh. Alex. Wolff (Mittwoch 10 1/2 Uhr  
Alten jüd. Kirchhof).

Hr. Eugen Wallach.

Hr. Wilhelm Müller.

Hrn. Fr. A. von Czudnochowska, geb.  
Weber (Mietzsch).

Hr. Rentner und Geh. Registrator Wal-  
demar von Brühl.

Hr. Auguste Elssasser (Potsdam-Seberd-  
leben i. Mansfeld).

Hr. Rittersberger Carl Gutzeit-Gnie (Span-  
dienn).

Hrn. Fr. Ober-Baurath Marie Stute, geb.  
Gillio (Magdeburg).

Donnerstag den 13. Januar, Abends 7 Uhr

Geistliches Concert

des

Königlichen Domchors,

unter gütiger Mitwirkung der

Frau Müller-Roueburger und der Herren

Königliche Kammermusiker Adolf Müller und

Musikdirector Diemel

In der Hof- und Domkirche. (458)

1) Graduale (2chörig) ... Alessandro Scar-  
latti. 2) Adornus ... Petri. 3) Arioso

(Violine und Orgel) ... Joseph Kotek.

4) Choral ... Johann Eccard um 1600.

5) Motette (2chörig) ... Seb. Bach. 6) Adagio

(F-moll) ... Tartin. 7) Kyrie ... Friedr.  
Schneider. 8) Chor (Stimmig) ... Felix

Mendelssohn. 9) Recitativ und Arie (beifreies  
Jerusalem) ... Martin Blumner. 10) Er.

Math. 11, 28—30 ... Albert Becker. 11) Psalm

24, 7—10 ... Albert Becker. 12) Benedictus

(Relativ in as) für Sopransolo und Chor ...  
Friedrich Kiel.

Billets à 3, 2, 1 1/2 u. 1 Mk. bei Ed. Bote u.  
G. Bock, Leipzigerstr. 37.

Im großen Saale des Architektenhauses

Wilhelmstraße 92

Freitag, 14. Januar, Abends präcise 8 Uhr:

3a wohlthätigem Zwecke

Recitation

von

Otto Franz Geufchen.

„Der Wächter vom Sanct Bernhard“

Rörelle in Versen von O. F. Geufchen.

Billets à 3 Mark im „Zuvalldendant“ uno  
beim Portier des Architektenhauses. (560)

Kunstaussstellung

des Vereins Berliner Künstler.

Kommandantenstr. 77/79.

Taglich geöffnet von 10—4, Sonntags von

11—2 Uhr. — Entree 50 Pfg.

Allwöchentlich Neues. (3246)

Grosse Collection Aquarellen vom Professor

Mohu.

Austern

delicate kleine Araction, 100 Stück für 5 Mark,

versendet franco direct vom Park C. Frankel,

4 rue Payenne-Paris. (5341)

Hierzu zwei Beiblätter.